DD 2001
A
228

DD 2001 A 22b

John Hane's

gegründete Beschwerden

gegen

Das Postamt zu Altona

namentlich

Dr. Christ. Gottl. Hirschfeld, Postmeister.
Kiß und Meyer } Schreiber.

Aus dem Englischen übersezzet.

Im Juni 1798.

STAATS-U. UNIV. BIBLIOTHEK GOTTINGEN

DD 2001 A 228

NIEDERS. STAATS- U. UNIV.- BIBLIOTHEK GÖTTINGEN

Johann Hane Kaufmann und Bürger zu Altona in dem Königreiche Dännemark gegen Dr. Hirschfeldt, Postmeister, sammt Herrn Kiß und Herrn Meyer, Schreiber des genannten Postamtes zu Altona, wegen verschiedener Beweise von Unfähigkeit, Nachläßigkeit und selbst verübten Unterschleifes in dem vorgemeldeten Amte, zum großen Nachtheile nicht nur Seiner Dänischen Majestät Unterthanen, sondern auch der Kaufmannschaft, so wie des Publikums im allgemeinen, das nicht gerade zu in Handelsverbindungen steht, und folgende Beschwerden sind ein kleines Specimen von den vielen Beweisen der Nachläßigkeit, und der mit so kühner Ungestraftheit begangenen Verbrechen, als wenn der Post-Direktor und seine Schreiber weder Gott noch Menschen für ihre Handlungen verantwortlich wären.

Beschwerde.

Seit einer gewissen Zahl Jahre ist das Brief-Porto nicht nur auf ankommende, sondern auch nach den verschiedenen Gegenden der Welt hin frankirte Briefe von Woche zu Woche in dem Postamte zu Altona gesteigert und vermehret, und, nach des Memorialisten Kenntniß, nicht nur doppelt und dreifach, sondern vierfach höher angesetzt worden, als nach den von den Gesetzen vorgeschriebenen Regeln und Verordnungen hätte bezahlt werden müssen, welche durch diese unwürdigen Diener des Publikums, die so unverdient mit dem Vertrauen ihres Landes beschenkt waren, so äusserst verletzet worden sind.

Erster Artikel.

Im Juny 1796 schrieb der General-Major Watson zwei Briefe, wovon der eine an Herrn Windham, Krieges-Sekretair Seiner Brittannischen Majestät, und der andere an Herrn Edmund Burke addressirt war. Diese zwei Briefe in ein Couvert von einem halben Bogen Packpapier (Fools cap paper) nach London eingeschlagen, wurden durch einen sehr würdigen

Engländer, Namens Isaac Musshey Teale, nach dem Postamte gebracht, welcher bestätiget zwei Species Thaler, sage 7 ßß 8 ßß für das besagte kleine Packet von zwei Briefen samt Einschlag bezahlt zu haben; welches aufs höchste, nach der richtigen Postordnung, 15 ßß hätte bezahlen müssen; so, daß in diesem Falle Herr Kiß die Redlichkeit hatte den Englischen General um 6 ßß 9 ßß zu prellen. Herr J. M. Teale ist ein Jugendlehrer in Hamburg, und jeder der das Vergnügen seiner Bekanntschaft genießt, und die Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen kennt, wird gestehen, daß er ein Mann ist, auf dessen Wahrhaftigkeit sich das Publikum zuversichtlich verlassen kan.

Zweiter Artikel.

Freitag den 17ten Juni 1796 brachte John Hane ein Packet, enthaltend 11 Bogen feines Schreibpapier unter dem Einschlage eines zwölften stärkeren Bogens Papier, das in der gewöhnlichen Englischen Sprache Fools cap paper, Packpapier, genannt wird, nach dem Postamte. Dies nach Dünkirchen addressirte Packet überlieferte Kläger in die Hände des Postmeisters Dr. Hirschfeldt, der, wie gewöhnlich, 48 ßß oder

mß 3 zur Freimachung des besagten Packets bis Amsterdam foderte, und welche er also bezahlte. Aber da damals zu besorgen stand, daß viele aus den Kriegsbegebenheiten entstehende Hindernisse, das besagte Packet aufhalten, verzögern, oder fehlgehen lassen könnten, so hielt Kläger aus Vorsicht für nöthig, ein Duplicat des besagten Packets mit der folgenden Post abzusenden, welches auch wirklich geschahe. Dieser Punkt allein ist hinreichend das verübte Unrecht in dem dritten Artikel zu erweisen

Dritter Artikel.

Dienstag den 21sten Juni 1796, ging ich mit dem Duplikat oder der Copie der oberwähnten Briefe, bestehend aus 11 Bogen feinem Schreibpapiere, und einem Bogen Einschlage von Papier, das gewöhnlich Packpapier genannt wird (Fools cap paper,) nach dem Postamte, wo ich das Packet dem Schreiber, Namens Herrn Kiß, einhändigte, welcher die Niederträchtigkeit hatte für die Freimachung der besagten Copie nicht weniger als die Summe von 19 mß 12 ß zu fodern. Ich erstaunte über diese gemachte Foderung, und fing an Einwendungen dagegen zu machen, indem ich schloß die über-

mäßige Fodrung müsse ein Irrthum sein, ohne im geringsten zu vermuthen, daß das Postamt, das heilig sein, und von Männern der strengsten Ehre und Rechtschaffenheit verwaltet werden sollte, sich zu Handlungen der schwärzesten Schändlichkeit erniedrigen würde. Und so sagte ich Herrn Kiß zu wiederhohlten malen, daß der Direktor Herr Hirschfeld, vor vier Tagen mir nur mß 3 für einen gleichen Brief, in allem von zwölf Bogen Papier, abgefodert habe. Aber gleichsam als wenn er mit Vorsatz meinem Erstaunen, wie auch meinem Gedanken, als sei der Vorfall ein Irrthum, zuvorkommen wollte, sagte er mir, ich müsse ihm sogleich fünf Species Thaler und einen Mark geben, da er keine Zeit habe über die Sache zu reden. Ich erwiederte der Unterschied von 16 mß 12 ß wäre zu groß, da das Packet, welches ich jetzt in meiner Hand hielte, von derselben Substanz und Quantität an Papier, und an dieselbe Addresse sei, als das Packet, für welches ich den Posttag vorher nur 6 mß 3 ß bezahlt; allein der saubere Herr Kiß, der, wie es schien, keine Zeit hatte meine Gegenreden länger anzuhören, schlug das kleine Gitterfenster zu, und sagte in einem sehr stolzen und beleidigenden Tone zu mir, daß, wenn ich nicht die

von ihm verlangte Summe bezahlte, ich meinen Brief wieder mit nach Hause nehmen mögte. Dies Betragen, wie der Leser denken kann, erfüllte mich mit gerechtem Unwillen. Allein da ich kein Mittel gegen das Uebel sah, und überlegte, daß der vorige Brief verunglücken könnte, so hielt ich es der Klugheit gemäß mich dieser Abscheulichkeit zu unterwerfen, und bezahlte wirklich die Summe von mß 19. 12 ß, auf welcher Herr Kiß bestand, so, daß nach dem, was ich den Posttag zuvor an Herrn Hirschfeld bezahlt hatte, ich offenbar durch den bekannten Herrn Kiß um 16 mß 12 ß übervortheilet war. Wenn also Herr Hirschfeld auch nicht selbst Mitschuldiger ist, und das dem Publiko so abgenommene Geld mit besagten Kiß theilte, so konnten ihm wenigstens doch die verschiedenen an dem Publikum mit so kühner und stolzer Ungestraftheit begangenen Betrügereien nicht unbekannt sein. Und so ist der Direktor Hirschfeld, der ein feiner und bejahrter Mann zu sein scheint, offenbar in Absicht eines Theiles seiner Pflicht gegen den König und das Publikum strafbar, daß er bei weitem nicht so oft in seiner Amtsstube war, als er hätte sein sollen; indem er durch diese Unterlassung dem Kiß eine nur desto bessere

Gelegenheit gab, das Publikum, mit größerer Leichtigkeit, und weniger Furcht entdekt zu werden, zu beleidigen. Ob ich nun gleich nicht wünsche einen so angesehenen und achtbaren Mann, als der Direktor Herr Hirschfeld ist, oder den jungen Mann, der als Schreiber unter Herrn Kiß arbeitete, darauf anzusehen, als hätten sie von den Ungerechtigkeiten Vortheil gezogen, so will ich doch am gehörigen Orte beweisen, daß besagter Direktor Hirschfeld nicht nur wegen anderer Ursachen, welche hinlänglich in dieser wahren Zusammenstellung von einfachen Thatsachen auseinander gesetzt werden sollen, äusserst tadelnswürdig ist.

Vierter Artikel.

Im August 1796, mit meinen Briefen nach dem Postamte kommend, sah ich einen Emigranten an dem kleinen Klappfenster, der sich einen Brief ausbat, den er von Frankreich mit der holländischen Post erwartete; Herr Kiß zeigte den Brief und verlangte 31 ß dafür. Der arme Mann erklärte, daß er nicht so viel Geld habe; folglich ward der Brief nicht ausgeliefert, sondern wieder in die Poststube zurückgenommen, bis der Mann die 31 ß bringen würde. Ich sah den

Brief, und nach meiner besten Beurtheilung war er blos einfach, und folglich hätte er müssen mit 5 ß belastet werden, da er, wie gewöhnlich, bis Amsterdam frei gemacht war, indem er mit der holländischen Post kam. Dies war ein vorsezlich begangenes Unrecht von 26 ß, und was die Sache noch grausamer machte, war, daß ich den Emigranten zu einem andern Franzosen sagen hörte: "c'est un Diable de somme pour un "pauvre émigré à payer, qui a vendu une "paire de bas pour 17 Schillings et qui n'a "pas davantage." Die oben erwähnte Summe von 17 Schillingen war für Herr Kiß nicht genug, und der arme Franzose ging ohne seinen Brief, unbemerkt von John Hance, weil er auf seine eignen Briefe aufmerksam war, fort. Und so ward ein Mann, der höchst wahrscheinlich sein Vermögen durch die Revolution verloren hatte, gleichfalls ein Opfer, das durch die Niederträchtigkeiten des öffentlichen Beamten, Herrn Kiß, geschunden wurde.

Fünfter Artikel.

Dienstag den 6ten September 1796, gegen 7 Uhr des Abends, ging ich mit fünf Briefen nach dem Posthause, wovon zwei einfach, und die drei andern in einem Packet zusammen, unter der Addresse Herrn Richard Edwards London waren; einer dieser eingeschlossenen Briefe war an Capitain John Gatecliff, und an ihn nach Hull gesandt; der zweite Einschluß war an die Herrn Nicolas Douglaß und Comp. zu Guernsey. Als ich zum Posthause von Altona mit diesen Briefen kam, foderte Herr Kiß für Freimachung der einzelnen Briefe mir, wie gewöhnlich, 5 ßß für jeden Brief ab, aber für die drei, die in einem Packet waren, verlangte besagter Kiß ℳß 4. 14 ßß, wobei ich wieder Gegenrede hatte, und ausrufte, es sei unmöglich! und wenn er, Kiß, auf dieser Summe bestände, so sähe ich mich genöthiget, das genannte Packet Briefe nach Hamburg zu schikken; da Herr Kiß mich so reden hörte, stekte er seine linke Hand durch die kleine Klappe, ergrif meine rechte, und sagte: "40 Schillinge, lieber Herr Hane. Ich sagte ihm, daß noch 25 Schillinge zu viel wären, da das Packet kaum 3 Briefe enthielte, und folg-

lich nur 15 Schillinge bezahlen sollte. Indes, da ich wünschte, daß besagtes Packet befördert werden mögte, so zahlte ich ihm die 40 Schillinge, ward aber vollkommen überzeuget, daß die allgemeine Klage über das große Unrecht, das auf dem Altonaer Postamte verübet würde, nur zu gut gegründet wäre.

Sechster Artikel.

Dienstag, den 6 December 1796, da ich wieder nach dem Posthause ging, um meine Briefe dahin zu bringen, kam auch eine Seefahrers Frau, wie sie sich selbst nannte, und verlangte einen Brief von ihrem Manne, den er ihr vor einiger Zeit geschrieben habe, und den sie nicht erhalten hätte; und nachdem sie ihren Namen genannt, ward der Brief hergegeben, und 26 Schillinge dafür gefodert. Ich sahe den Brief, der mir nur aus einem halben Bogen zu bestehen schien; allein, wenn ich auch zugebe, daß er von einem ganzen Bogen gewesen sei, so konnten doch mit Fug und Recht nicht mehr als 5 Schillinge Postgeld von Amsterdam bis Altona gefodert werden, so, daß ein auffallender Versuch gemacht ward, dies Weib um 21 Schillinge zu prellen. Allein da sie ihren Brief den Tag nicht auslösen

konnte, so bin ich keinesweges weiter mit den weitern Umständen dieses Vorfalls einer schwarzen That bekannt; auch bin ich davon nicht unterrichtet, ob sie je den Brief erhielt, oder nicht, so wie ich mich auch nicht erinnere, irgend das Weib wieder gesehen zu haben.

Siebenter Artikel.

Im December 1796 sahe ich zwei Juden nach der Post gehen, und einen Brief von Frankfurt fodern, wo, nach meiner besten Erinnerung, der berüchtigte Kiß die Bescheidenheit hatte, einen halben Thaler für einen einfachen Brief zu fodern, für welchen die beiden zerlumpten und kümmerlichen Juden die Summe unter sich zusammen brachten, und sie, mit deutlichen Zeichen von Misbilligung und Murren in ihrer Muttersprache, bezahlten, welches ich doch nicht weiter verstand, als daß ich es für ihre Unzufriedenheit über das ungeheuer gefoderte Postgeld ansahe.

Achter Artikel.

Freitag, den 6ten Januar 1797, sahe ich auf dem Posthause, als ich meine Briefe dahin brachte, ein altes Weib, welches nach einem Briefe fragte, der aus einem hannöverischen Orte

kommen sollte. Der Brief ward vorgezeigt, und 22 Schillinge dafür gefodert. Ich sahe besagten Brief, und bin überzeugt, daß er einzeln war. Da die arme Frau nicht mehr als 15 Schillinge hatte, so konnte sie den Brief nicht auslösen, und weil nur ein kleiner Knabe gegenwärtig war, so nahm ich die Gelegenheit wahr, ihr alle die kleine Münze, die ich bei mir hatte, in die Hand zu stecken, welche aus drei drittehalb Schillingstükken bestand, und ging weg.

Neunter Artikel.

Etwa in der Mitte des Februar 1798 kam ein sehr achtungswürdiger Engländer, Namens Herr Burrel, der damals in einem Hause von der Prinzeßin de Lorrainés in der Carolinen-Straße wohnte, zu mir, und foderte meinen Beistand bei dem, was er als eine große Auflage betrachtete. Er hatte nämlich denselben Morgen ein Packet mit fünf Zeitungen erhalten, wofür er nicht mehr als 4 bis 5 ßß hätte bezahlen sollen; aber, vermöge der Niederträchtigkeit des Altonaer Posthauses, ward Herr Burrel genöthigt, diese Summe mehr als vierfach zu erlegen. Ich sagte ihm hierüber, daß es nicht in meiner Macht stände, ihm die geringste Hülfe zu leisten, oder

der Sache abzuhelfen, da ich selbst oft auf die nämliche Art wäre übervortheilt worden. Herr Burrel ist noch jetzt in Altona und kann die That beweisen.

Zehnter Artikel.

Donnerstag, den 5ten April 1798, etwa gegen 9 Uhr des Morgens, brachte mir ein kleines Mädchen acht Packete, und zwei einzelne Briefe, und ein Packet Englischer Zeitungen in einem Beutel. Anderthalb Stunden nachher kam der Briefträger mit einer von Herrn Kitz geschriebenen Note, deren Abschrift hier beigefüget ist, wie folget:

Nämlich: 116
181
141
201
291
106
91
131
11
11

1280 Schillinge oder 80 mk. Das Original derselben ist in des Memorialisten Händen, und kann zu jeder Zeit vorgezeigt werden,

und steigt zu der Summe von 1280 Schillingen, sage 80 mß. Dies war eine Uebervortheilung von 550 Schillingen, wie man leicht aus den Preisen ersehen kann, die mit Röthelstift auf dem Posthause zu Hamburg auf jedes Packet gesetzt waren, welche Post-Marken aber Herr Kiß auf jedem mehr als um die doppelte Summe, die bezahlt werden muste, geändert hatte. Gewiß, hätten die Briefe nach ihrem wahren Gewichte sollen bezahlt werden, so bin ich versichert, daß, nach Maaßgabe von 10 Schillingen aufs Loth, das Ganze nicht mehr als 730 Schillinge betragen konnte, dahingegen ich mit 1280 Schillingen belastet war, die Freimachung ungerechnet, die mein Correspondent, der dänische Consul zu Gosport, bezahlet hatte. Als der Briefträger kam, die Cmß 80 zu fodern, so bezahlte ich sie, ohne eine andere Bemerkung, als die, daß das Postgeld äusserst hoch wäre; und für des Mannes große Aufmerksamkeit, mir die besagten Briefe durch ein Kind zu schicken, gab ich ihm 40 Schillinge Trinkgeld. Allein als ich die Packete eröffnete, so fand ich, daß dieselben eine Zahl Briefe an viele der ersten Häuser in Altona und Hamburg ꝛc. enthielten. Ich ließ sie ihren Addressen zustellen. Aber da mein Schreiber, Herr John

van Fetroode, die besagten Briefe den verschiedenen Häusern, an die sie gerichtet waren, überbrachte, murrten verschiedene Herren, die diese Briefe erhielten, über das ausnehmend hohe Postgeld, und die Herren Vandersmissen und Söhne waren anfänglich so unedel, zu denken, als wenn ich selbst schuld an diesem so unrechtmäßigen Ansatze wäre; allein da mein Schreiber, Herr John van Fetroode, den von Herrn Kiß oder einigen andern des Altonaer Posthauses mit Röthelstift aufgetragenen Ansatz vorzeigte, so bezahlten die Herren Vandersmissen und Söhne. Verschiedene Herren in Hamburg bekrittelten das ausnehmend hohe Postgeld gleichfalls, von denen einige es noch nicht bezahlt haben; indem Herr J. F. Dunker und andere sich durchaus weigern, ihre Briefe anzunehmen. Da ich mich also selbst eines Verbrechens schuldig sahe, das ich an andern hasse, so fand ich, zu meiner eigenen Vertheidigung und zur Gerechtigkeit gegen das Publikum, für nöthig, das Benehmen des teufelischen Kiß und seiner Collegen zur öffentlichen Untersuchung zu bringen, damit der Unschuldige nicht länger mit dem Schuldigen verwechselt werden, oder für ihn leiden möge; und da mein moralischer Charakter, als eines

rechtschaffenen Mannes, tief durch den Verdacht, der grausam Wurzel gefaßt hatte, verwundet war, so hielt ich es für eine mir aufliegende Pflicht, namentlich Kiß und seine Theilnehmer dem Publikum als Beispiele von niedrigen und unwürdigen Dienern aufzustellen, und beschloß, die erste günstige Gelegenheit zu ergreifen, mir selbst und dem Publikum Gerechtigkeit zu verschaffen. Ich war auf die Gelegenheit aufmerksam, und der Leser wird sehen, ich hatte die vollkommenste bei dem nächsten Felleisen, das von London eintraf.

Eilfter Artikel.

Am 6ten April 1798 schickten mir die Herren Roeck und Comp., Kaufleute in Hamburg, einen Brief, der folgende 5 Wechsel enthielt: Beoms 2100 } An die königliche Bank
1900 } zu Altona.

2000 } An Herrn J. D.
2400 } Lawäts.
1600 }

Die Herren Röck und Comp. versichern mich, daß sie besagten Brief mit Einschluß des Obigen den 8ten April vor 8 Uhr auf das Hamburger Posthaus gaben; und ohnerachtet ich zweimal nach dem Posthause zu Altona ging, so

ward

ward er mir doch nicht eher, als am folgenden Tage, um 3¼ Uhr des Nachmittages überliefert. Ich erwähne dieses Umstandes blos, daß, unabhängig von den vielen Ungerechtigkeiten, die ohne Furcht der Entdekkung begangen wurden, dies gleichfalls eine ganz unverzeihliche Nachlässigkeit war, die ich der Ungeschiktheit und der geringen Aufmerksamkeit des Postmeisters, Herrn Hirschfeld, zuschreibe, der, wie das Publikum gewis weiß, nur selten oder gar nicht in seiner Amtsstube war. Aus diesen wichtigen Gründen, ist Herr Hirschfeld nicht länger des Auftrages der Direktion von einem so wichtigen Geschäfte würdig, indem sie nicht nur einzelnen Personen nachtheilig gewesen ist, sondern bei welcher auch die Wiederholung eines solchen Betragens selbst den moralischen Charakter der ganzen zu Altona wohnenden Kaufmannschaft, vermöge des weichenden Vertrauens, und sich verstärkenden Verdachtes, mit in das Spiel hätte ziehen, und so die ganze goldene Handelskette verletzen, oder gar zerbrechen können, wo dann das ganze Königreich Dännemark gerechte Ursache gehabt haben würde, die vielen Nachlässigkeiten und Räubereien, die sich das Postamt zu Altona zu Schulden kommen ließ, zu bedauren. Darüber

aber würde die gegenwärtige und künftige Generation erstaunen und klagen, daß Männer, wie Herr Kiß, und Herr Hirschfeld, sollten für eine solche Zahl Jahre der gerechten Rache der beleidigten Gesetze entgangen sein, die so zügellos von ihnen durch Nachlässigkeit und mit Vorsatz verletzet wurden.

Zwölfter Artikel.

Montag den 9ten April 1798, als das Fell-eisen von England angelangt war, wurden mir, dem Memorialisten, einige Briefe durch einen jungen Menschen vom Altonaer Posthause gebracht, und unter diesen drei Packete, die gleichfalls Briefe enthielten, die an meine Addresse durch Seiner Dänischen Majestät Consul zu Gosport gesandt waren. Diese Packete waren mit Röthelstift gegen 200 p. Cr. mehr als sie sollten angesetzt. Ich weigerte mich also sie anzunehmen, und folglich wurden sie nach dem Posthause zurück gebracht. Dies war zwischen 11 und 12 Uhr des vorgemeldeten 9ten Aprils, und ich ging in Begleitung Herrn John van Tetroode, meinem Schreiber, nach dem Posthause, fand aber Niemand daselbst, als den jungen Meyer, und einen Briefträger; dies

mochte gegen 1½ Uhr sein. Ich fragte also nach dem Postmeister, allein der junge Schreiber Meyer sagte mir, der Postmeister wäre nicht zu Hause. Hierauf fragte ich nach dem Sekretair, wie er sich selbst nannte, nämlich, Herrn Kiß, allein da man mir sagte, daß er ausgegangen sei, und ich den folgenden Tag um 11 Uhr wieder vorkommen sollte, so weigerte ich mich eine Sache von solcher Wichtigkeit anstehen zu lassen; und da Herr Kiß ein Diener des Publikums war, so sagte ich, es wäre seine Schuldigkeit, bei diesem interessanten Geschäfte, das sein Departement in dem Postamte beträfe, zu mir zu kommen. Demnach kam Herr Kiß des Nachmittags gegen 5 Uhr nach meinem Hause, und mit sichtbaren Zeichen der Empfindlichkeit fing er an mich um die Gründe zu fragen, warum ich nicht die drei Packete Briefe angenommen hätte, und mit der Vermuthung nach dem Postamte gegangen sei, einen Fehler zu finden? Dieser erbitternde Uebermuth brachte mich dahin ihm zu antworten, daß ich das Opfer vieler Ungerechtigkeiten gewesen wäre, die das Altonaer Posthaus im hohen Grade begangen, und die in allem bis zu 250 Louisd'or so wohl bei, von mir frankirten Briefen, als bei denen, die an meine

Addresse gekommen, betrügen, und daß das ganze Altonaer Publikum mit einigen tausend Fremden schändlich durch die beständigen Bübereien wäre betrogen worden, die er, im Einverständniß mit einigen andern, nur zu glücklich an Jedermann begangen hätte. Allein da jetzt die Sache entdeckt wäre, so bedaurete ich, daß die Rechtfertigung meines Charakters, und die Genugthuung meiner Pflicht, die ich gegen die Bürger und Einwohner von Altona so wohl, als gegen das allgemeine Publikum hätte, mich zu dem sehr unangenehmen Geschäfte auffoderten, dies auffallende Verfahren zur allgemeinen Untersuchung zu bringen. Auf diese meine Erklärung, die halb Französisch, halb Deutsch gemacht ward, antwortete Herr Kiß, mit einer Flut von Thränen, daß er mich vollkommen verstehe, und sagte viel rührendes indem er mir mit beiden ausgestrekten Händen die Backen drükte; er bat um Verzeihung, bekannte völlig sein Verbrechen, und zugleich, daß er mir großes Unrecht gethan, und daß im gegenwärtigen Falle die an mich addressirten Packete er von 190 ß bis 490 ß geändert hätte, indem er aus der 1 eine 4 gemacht. Dies war augenscheinlich darauf abgesehen mich um nicht weniger als 300 ß auf ein Packet

zu prellen, das nur 9½ Unze, sage 18½ bis 19 Loth wog. Bei allen übrigen Packeten wurde ich eben so beraubet. Ich stellte ihm hierauf vor, daß die Fortsetzung solcher abscheulichen Handlungen endlich mögte sein Leben mit in das Spiel bringen. Auf diese meine so bestimmte Aeusserung erbot er sich mir alles Geld, welches er mir innerhalb den drei letzten Jahren abgenommen, wieder zu erstatten. Bei diesem Erbieten wurde ich höhnisch, und bemerkte ihm, daß 30,000 Thaler mich nicht vermögen würden, ein so großes Verbrechen auszugleichen. Er sagte hierauf, er wolle mir alles geben, was er nur in der Welt hätte, wenn ich nur meine Packete annehmen, und die Vorfälle ohne öffentliche Bekanntmachung lassen wollte. Dies Erbieten veranlaßte mich, Herrn Kiß zu versichern, daß keine Hinsicht auf Geld mich vermögen könne, eine so auffallende Sache beizulegen, wobei das Publikum so gerade zu interressiret wäre. Herr Kiß fuhr hierauf in seinen Bitten fort, flehete, ich mögte ihm um seiner Frau und Kinder halben vergeben. Auf diese bewegliche Bitte antwortete ich: ich hätte alles das menschliche Gefühl für seine Familie, das man nur für seine Nebengeschöpfe haben könne, und daß im gegen-

wärtigen Falle mein Benehmen mit zwei Tugenden solle gestempelt sein, die erste würde ohne Zweifel Menschlichkeit sein, allein die zweite foderte meine Pflicht gegen das Publikum auf, und schrie laut nach Gerechtigkeit, und so solle die letztere ihren Gang gehen. Unter andern Bedingungen bot mir Herr Kiß zu wiederholtenmalen die Freundschaft von seiner und seiner Frauen ganzen Familie an, allein diese hielt ich nicht für so wichtig, um sie für einen so theuren Preiß, als das Interesse des Publikums ist, zu erkaufen; und daher halte ich es für unnöthig der Antwort zu erwähnen, die ich auf dieses unbedeutende Erbieten gab. Da in dem Augenblik mein Schreiber, Herr J. van Tetrode, hereinkam, troknete Herr Kiß sein Gesicht ab, und ging weg; und so endete die äusserst traurige Zusammenkunft, die ich je in meinem Hause zu Altona hatte.

Da Herr Kiß fand, daß weder Drohungen, noch Bitten mich vermögen könnten, diese wichtige Sache aufzugeben, und ich dadurch mich selbst zum Theilnehmer der Verbrechen gemacht hätte, die künftig von dem Postamte hätten mögen begangen werden, so ging er hin, um sich mit Jemand zu berathschlagen, der sehr merk-

würdig wegen seines großen aber hirnlosen Kopfes ist, von welcher Wahrheit sein Schwager einen unglücklichen Beweis gegeben hat. Allein da ich die Absicht merkte, so wurden die Anschläge vernichtet. Nämlich zwischen 7 und 8 Uhr des vorgenannten 9ten Aprils schickte Herr Kiß den jungen Schreiber, Namens Meyer, nach meinem Hause, der die drei Packete Briefe brachte, und verlangte, sie in meinem Hause zu lassen; aber da ich vor meinem Ausgehen meinem Bedienten den gemessenen Befehl gegeben hatte, die besagten Briefe, im Fall man sie bringen sollte, nicht anzunehmen, und derselbe sehr genau demselben nachkam, so ging Herr Meyer mit den Briefen wieder weg, wie er gekommen war, ohne den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Um 8½ Uhr, oder so ohngefähr, kam ich nach Hause, als besagter Herr Meyer mit den drei Packeten zurückkehrte. Er war etwas beleidigend, und sagte mir, er hätte den bestimmten Befehl von Herrn Kiß sie in meinem Hause zu lassen. Ich bestand darauf er solle seiner Wege mit den Packeten gehen; ich jagte ihn aus meinem Hause, und bei seinem Weggehen, sagte er mir auf Französisch: "sie würden mich die Folgen meiner Nichtannahme der Briefe schon leh-

ren, indem sie dieselbe nach England zurückschikken würden.„ Da ich mir schon vorher vorgestellt hatte, daß diese unwürdigen Diener ihres Königs und Landes ihre Zuflucht zu dieser Auskunft nehmen würden, um der Gerechtigkeit zu entgehen, so beschloß ich ihre bübischen Entwürfe zu zernichten, indem ich wohl wußte, daß, wenn die vorerwähnten Packete nach England zurück gingen, wie man im Sinn hatte, die starke Kette der Beweise zerbrochen wäre, und das Publikum noch immer das Spiel und Opfer dieses Narren und Diebesnestes bleiben würde, die ihre schändliche Art das Publikum zu plündern noch Jahre dürften fortgesetzt haben, so wie sie bisher gethan. Aber zum großen Glück für die Einwohner Altona's, und höchst wahrscheinlich für das ganze Land, war der 9te April kein Positag; was mich in Stand setzte die nöthigen Maasregeln zu treffen, um dem Entschlüpfen der Gerechtigkeit vorzubeugen, welches unvermeidlich würde geschehen sein, wenn die vorgenannten Packete nach England zurück gegangen wären. Allein um die Anklage auf gesetzmäßige Art einzuleiten, ging ich am Morgen des 10ten Aprils zwischen 7 und 8 Uhr zu unserm würdigen Bürgermeister Herrn

Gähler, und erzählte ihm das Ganze dieser und vieler anderen betrügerischen Handlungen. Herr Gähler machte, seinem guten Rufe gemäß, seinem öffentlichen Amte durch die äusserste Aufmerksamkeit auf diese Beschwerden, die größte Ehre; dann sagte er zu mir, daß er zwar die Wiederholung solcher unverzeihlicher Verbrechen äusserst verabscheue, allein er fürchte, daß es sehr schwer sein würde dem Uebel zu steuern, da weder er noch der Magistrat die geringste Gewalt über das Postamt hätten, welches er zu wiederhohlten malen bedaurete. Hierauf sagte ich zu Herrn Gähler, daß ich zu Sr. Excellenz den Präsidenten gehen wollte, und so ging ich von 9 bis 10 Uhr desselben Morgens dahin; aber da Seine Excellenz sehr krank am Podagra lagen, hatten sie ihr Bett nicht verlassen, und ihr Secretair wollte, daß ich ihm den Gegenstand meines Geschäftes wissen lassen mögte. Dies lehnte ich dadurch ab, daß ich ihm sagte, er wäre von sehr großer Wichtigkeit, wobei nicht nur das ganze Gemein Wesen von Altona, Hamburg und Dännemark interressirt wäre, sondern selbst die ganze bekannte Welt mehr oder weniger beträfe. Der Sekretair benahm sich mit Artigkeit,

ging sogleich zum Präsidenten, und hinterbrachte ihm, was ich gesagt hatte; worauf Seine Excellenz, ohnerachtet ihrer starken Krankheit aufstanden, sich in ein Vorzimmer führen ließen, worein ich zur Audienz gelassen wurde, und wo Seine Excellenz mit der gewöhnlichen Feinheit und Aufmerksamkeit, die Sie auszeichnen, meine ganze Aussage mit sichtbarer Bekümmerniß anhörten. Aber Sie sagten mir, daß das Postamt ein für sich bestehendes Departement wäre, worüber Sie keine Art von Gewalt oder Autorität hätten; auch könnten Sie mir nicht den geringsten Anschlag oder Beistand geben. Alles dies sagten Sie mit sichtbaren Aeusserungen von Theilnahme, und erklärten ferner, daß, wenn nur der zehnte Theil der Beschwerden, die Sie zu verschiedenen Zeiten gehört hätten, von dem Postamte verschuldet wären, die Glieder nicht werth wären, länger bei ihrem Amte zu bleiben. Ich fieng hierauf an, die Mittel aufzuzählen, durch welche, wie mir dünkte, Sie in der Qualität eines Oberaufsehers, Kenntniß von einer so wesentlichen Sache nehmen könnten. Seine Excellenz versicherten mich ihrer äussersten Bereitwilligkeit, erklärten aber die Unmöglichkeit, und nach einem Besuch von länger als einer Stunde, kamen

zwei Aerzte. Ich fürchtete für grausam gehalten zu werden, wenn ich diese Herren von ihrem pflichtmäßigem Geschäfte und ihrer geschickten Hülfleistung bei einem so guten Manne abhalten wollte; und so empfahl ich mich Seiner Excellenz, die viel Bereitwilligkeit zeigten, aber, gleich dem ehrwürdigen Bürgermeister Herrn Gähler, mir aus Mangel an Gewalt nicht beistehen konnten. Jedermann muß gestehen, daß der gleiche Mangel an Autorität bei dem Präsidenten und Bürgermeister es nicht länger wunderbar macht, daß das Postamt die so wiederhohlten Verbrechen nicht nur mit so kühner Ungestraftheit beging, sondern selbst mit Zuversicht begehen konnte. Gewis würde die Betrachtung so vieler Hindernisse, und der Mangel an Gewalt bei den ersten obrigkeitlichen Personen, ohnerachtet der hinlänglichen Beweise, mich gerechtfertiget haben, wenn ich die Fortsetzung der Sache aufgegeben hätte, und meine Beharrlichkeit dabei ermüdet wäre, welche jedoch alle Menschen, wenn es das öffentliche Interesse und die Gerechtigkeit betrift, haben, und von welcher sie getrieben werden sollten. Allein diese unglücklichen Hindernisse dienten einzig meine, des Memorialisten, Wachsamkeit zu verdoppeln; und ich entschloß

mich völlig, das verhaßte Geschäft eines Proces-ses für das allgemeine Wohl über mich zu neh-men. Mit diesem Entschluß ging ich zu dem Bürgermeister Gähler wieder zurück, ihm Sei-ner Excellenz Bereitwilligkeit, aber auch ihren Mangel an Macht mir beizustehen zu melden. Ich sagte hierauf dem Bürgermeister meine Ab-sicht eine andere Verfahrungsart zu versuchen, und theilte ihm meinen Plan mit. Er gab dem-selben seinen herzlichsten Beifall, und erklärte ferner, daß es auffallend sein würde, wenn sol-che Verbrechen sollten ungestraft hingehen. Auch bemerkte Herr Gähler, daß er selbst oft dop-pelt wäre für seine Briefe angesetzet, und in die Nothwendigkeit gesetzet worden, einige der we-nigen, die er frei zu machen habe, nach Ham-burg zu schikken. Der unpartheiische Leser über-lege einen Augenblik, wie hart das Schikfal einer Stadt in einem solchen Falle ist, wo der Senat und die regelmäßige Macht einer wichtigen Stadt genöthiget sind, ihre Briefe in öffentlichen oder Privatgeschäften nach einer fremden Post, aus der klugen Vorsicht, zu schikken, die aus der vollen aber bedaurenswürdigen Ueberzeugung ent-steht, daß die Glieder ihres eigenen Amtes nicht würdig sind, mit demselben bekleidet zu sein.

Richtig bemerkte auch Herr Gähler, daß, so groß auch das Unrecht wäre, das den Vornehmern und Kaufleuten zugefügt würde, es doch nur eine Kleinigkeit, in Vergleich mit dem wäre, was man der mittlern und niedern Volksklasse, den Fremden und Emigranten und Juden zähte. Und hier bedaurete diese so gerechte Magistratsperson von neuem, daß sie mir nicht helfen könne, daß sie aber hoffe, es werde mir gelingen, und bald eine Veränderung bei dem genannten Postamte erfolgen. Indem ich mich nun so nicht weiter, als bei meiner ersten Beschwerde, gekommen sahe, ausgenommen, daß der gute Wille der Herren von der ersten Wichtigkeit mir auf keine Weise entstand, so verließ ich den Bürgermeister, und ging nach dem Advokaten, Herrn Adler, mit dessen rechtschaffenen Gesinnungen ich seit einigen Jahren bekannt bin. Auch dieser drückte im höchsten Grade sein Bedauren aus, daß solche Handlungen in einem so wichtigen Departemente, als ein General-Postamt, sollten Plaz fassen: indes, ob er gleich mir damals nicht helfen konnte, schenkte er doch meiner Aussage die größte Achtung und Aufmerksamkeit. Allein da ich sahe, daß bei dieser verzweifelten Sache unmittelbare Hülfe erforder-

lich, und kein Augenblik bei der verhaßten Formirung eines Processes zu verlieren sei; so ging ich augenbliklich zu dem öffentlichen Notarius, Herrn Aldtenhoven, und ersuchte ihn, daß er, und der öffentliche Notarius Herr Schwers, mich nach dem Altonaer Posthause begleiten mögten. Dies Begehren erfüllend gingen die beiden vorgenannten Notarien mit mir nach dem Posthause, und fanden, wie in dem Protest vom 10ten April erwähnet wird, die beiden Schreiber Herrn Kiß und Herrn Meyer, in der Poststube, die ich nach Herrn Hirschfeld fragte; aber die Antwort, wie ich erwartete, war, „er sei nicht zu Hause.“ Ich ersuchte hierauf die Notarien, die drei Packete Briefe zu fodern, welche in dem Posthause an meine Adresse lägen. Herr Kiß hohlte sie her, und zeigte die äusserste Verwirrung und Furcht. Dann foderte ich das Postgewicht und die Wagschale und als sie hergegeben waren, ersuchte ich die Notarien jedes der Packete besonders, in Gegenwart Herrn Kiß und des andern Schreibers, zu wiegen. Das erste Packet, gemarkt A. ward 18½ Loth schwer gefunden, welches, nach der festgesetzten Posttaxe, hätte 190 Schillinge bezahlen sollen, und dies war die

Summe, die wirklich oben auf den besagten Brief durch die Postbedienten des Englischen Postamtes zu Hamburg gesetzet war; allein unser Held, Herr Kiß, ohne Zweifel mit Hülfe seines Collegen Herrn Meyer, hatte die Hamburger Postmarke geändert, und 190 zu 490 Schillingen mit dem Vorsatze gemacht, mich um nicht weniger, als 300 Schillinge auf dieses Packet zu betrügen. Allein Herr Kiß war so sehr diesen beabsichtigten Raub zu vollenden geneigt, daß er sich nicht mit der Aendrung der Hamburger Postmarke begnügte, sondern sein Verbrechen verdoppelte, indem er 490 Schilling mit Röthelstift unter meinen Namen schrieb, wie man auf dem Einschlage des Packetes sehen kann, von dem ich rede. Und was die Parthieen noch vollkommener, als alle andere Beweise überzeugen wird, die gewis unbezweifelbar sind, ist, daß Herr Kiß, als er sahe, daß er entdekt war, nicht nur die beiden 4 auskrazte, sondern auch an jeder Stelle eine 1 sezte; durch welche Veränderung er jede Summe wieder zu der machte, welche nach der Hamburger Postmarke, die erste war, ehe sie mit der Absicht, mich um 300 ß zu schnellen, geändert wurde. Dies ist ein Hauptverbrechen, das mit dem des Handschrift-

nachmachens zu gleichem Paare geht, eben so gut, als wenn Herr Kiß des Hamburger Postmeisters, Herrn Beselers Namen hätte nachgeschrieben, mit der Absicht, mich zu betrügen. Was daher für Strafe auch die Dänischen Gesetze in Fällen der Handschriftnachmachung gebieten, so verdient dieselbe Herr Kiß, der einer Art von Handschriftnachmachung sich durch die Aendrung der Hamburger Postkarte in der Absicht zu schulden kommen ließ, mich und andere zu betrügen. Und jeder rechtlich denkende Mann, der mit seinen auffallenden Streichen bekannt ist, wird leichtlich auf den Verdacht gerathen, daß der Schreiber Herr Meyer, wenigstens in so fern schuldig ist, daß er half die obigen Verbrechen tilgen.

Das zweite Packet, gemarkt B. wog 10 Loth, und folglich mußte es, von 10 ß für das Loth, im Ganzen die Summe von 100 ß bezahlen; aber statt dessen war ich mit 190 ß angesetzt, und diese bezahlte ich wirklich, so, daß es von selbst einleuchtet, daß ich in diesem Falle um 90 ß betrogen war.

Das dritte Packet, gemarkt C. wog nur $7\frac{3}{4}$ Loth, und wenn 10 ß hätten sollen bezahlt werden, so wäre der Betrag 80 gewesen. Anstatt

dessen

dessen war es mit 180 ß gemarkt, und ich bezahlte wirklich so viel; so, daß ich auf dieses Packet um 100 ß betrogen war.

Als diese Thatsachen klar ausgemacht waren, so sagte ich dem Notarius, daß er das Gewicht auf die Hinterseite jedes Packetes setzen, und dieselben in alphabetische Ordnung bringen sollte. Nachdem dies geschehen, so waren die Beschwerden von Betrug und Verfälschung vollkommen ausgemacht, und ich brauchte keines andern Beweises; als zu meinem Erstaunen Herr Kiß freiwillig, und aus eigenem Antriebe, in Gegenwart der beiden Notarien erklärte, daß er oft die Gewohnheit gehabt hätte 20 ß fürs Loth, anstatt 10 ß, welches der wirklich aufgesetzte Preis ist, anzusetzen. Zum Beweise, daß Herr Kiß dies Geständniß ablegte, sehe man die 2 geschriebenen Notariatzeugnisse, und den in dem und gegen das Altonaer Postamt aufgenommenen Protest. Dies erklärte auch Herr Hirschfeld gegen Herr Beseler, und er selbst gegen die Notarien, wie in dem Proteste ausgemacht steht. Im Betref der auf das zweite und dritte Packet begangenen Ungerechtigkeit, ich sage, auf 10 Loth, so hätte dies, nach Verhältniß von 10 ß fürs Loth, sollen 100 ß bezahlen, allein nach der betrügerischen

Röthelmarke waren mir 190 ß angesetzt. Das folgende Packet wog $7\frac{3}{4}$ Loth, und so hätte dies, nach Maaßgabe von 10 ß für's Loth, sollen mit 80 ß belastet seyn, allein statt dieser bezahlte ich wirklich 180 ß. Dies war eine Uebersetzung von 100 ß, und auf diese zwei kleinen Brief-Packete, die zusammen nur $17\frac{1}{4}$ Loth wogen, wurde ich wirklich um 190 ß geprellt. Zwar ist es nicht mein Wunsch die mannigfaltigen Entdeckungen, die strengen umständlichen Beweisen gleich sind, gegen das sogenannte Englische Postamt in Hamburg aufzustellen, bei dem Herrn Beseler ein Beamter ist; wollte ich aber des feinen ausweichenden Benehmens eines jeden Mitgliedes bei der Amtsverwaltung Herrn Beselers, und der mannigfaltigen Hindernisse erwähnen, die sie mir in den Weg legten, so bin ich versichert, daß dies den Unwillen eines jeden rechtlichen Zuschauers erregen, und, ich darf es kühnlich sagen, einige andere Personen in den Handel verwikkeln würde, die ich jedoch nicht zu entdekken gesonnen bin, indem ich hoffe, daß das Verfahren gegen Herr Kiß, und die Glieder des Altonaer Postamtes ein hinlängliches Beispiel für andere, und eine volle Entsprechung des Endzwekkes seyn werden, wozu ich

dieses Pflichtgeschäft unternommen habe: Nämlich, das allgemeine Beste, andere von der Wiederholung gleicher Verbrechen abzuschrekken, und so das Land von einer schweren Last zu befreien, die Dännemark, Hamburg und die ganze Kaufmännische Welt so lange drükte, und welche das Opfer einiger Betrüger waren. Kurz die gänzliche Abdankung jedes Gliedes der verschiedenen Departements des Altonaer Postamts kann nicht anders, als eine wesentliche Wohlthat für das Publikum sein, indem ich sicher behaupten darf, daß im Durchschnitt das Publikum künftighin nicht mehr als die Hälfte von dem an Postgelde bezahlen wird, was es bisher unter der Regierung von Herrn Kiß, Meyer, Hirschfeld und Compagnie bezahlt hat. Und was die obigen Beschwerden betrift, so groß und stark sie auch sein mögen, so sind sie doch nur einer kleiner Theil der Menge, die noch könnte aufgebracht werden.

Allein der Memorialist ist sicher, daß der Hauptheil mehr dann hinlänglich ist, den Schuldigen zu überführen; und der allgemeine Beifall, den diese Entdekkung von den Einwohnern Altonas erhalten hat, ist eine sehr schmeichelhafte Belohnung für ihn, und eine Zu-

gabe zu dem allgemeinen Guten, das daher entspringen muß. Dennoch versehe ich mich dessen gar wohl, daß mein Benehmen bei dieser wichtigen Sache das gemeine Schikfal aller guten Thaten haben wird, nämlich die Misbilligung einiger übelunterrichteten Individuen, die lieber Herrn Kiß zur Verschwendung der übel erworbenen Schätze in einer luxuriösen und ausschweifenden Lebensart, als der Sache des gemeinen Besten Vorschub thaten. Ja ich will noch weiter gehen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß viele von Herrn Kiß, und seiner Frauen Familie die Schwäche ihrer Herzen zeigen, und meine eingewurzelten Feinde werden werden. Allein eine solche Feindschaft hat nicht die mindeste Wichtigkeit für mich; und ob ich gleich sehr aufrichtig alle Verwandten des Herrn Kiß bedaure, die sich auf irgend eine Weise durch diese Aufdekkung beleidiget dünken mögen, so haben sie doch den glüklichen Trost, daß Verbrechen gleich Tugenden nicht Persönlich sind. Während die erstern Schande über den Thäter verbreiten, so bahnen die leztern den Weg zu unsterblichem Ruhme. Daher sollten die Freunde und Verwandten des Herrn Kiß, nicht so ungerecht sein, und mich über

ihr Misgeschick tadeln, Verwandte eines Mannes, oder mit ihm in irgend einer Verbindung, zu sein, dessen Verbrechen groß sind; denn dies kann in keiner Rücksicht auch nur den kleinsten Vorwurf auf ihren Charakter bringen. Indes sollten diese oder jene von ihnen so gransam sein, mich mit ihrer Feindschaft für die Ausübung einer guten That zu beehren, diese werden mir nicht übel nehmen, wenn ich ihnen sage, daß ich sie, wer sie auch sein mögen, verachte; denn ob ich gleich die größte Achtung für öffentliche und privat Meinungen hege, so soll doch Furcht vor Verläumdungen, über die ich hinaus bin, meine Bemühungen nicht hindern, da ich die Absicht habe, so kurz und allgemein, als die Wichtigkeit der Sache es erlauben will, die Gründe meiner Beschwerden und Aufbürdungen gegen eine Menschengattung, die aufs Beste eine Pestilenz der Gesellschaft ist, aufzuführen. Denn da es ein Werk von ungeheurer Arbeit sein würde, alle Umstände im Betref der niederträchtigen Handlungen, die in dem Altonaer Postamte begangen wurden, aufzuzählen, so habe ich blos einige der auffallendensten Thatsachen, die zu meiner Kenntniß gekommen sind, ausgewählt und beigebracht, und welche der

unpartheiische Leser ohne Zweifel eben so gut die hohen Verbrechen beweisend ansehen wird, als wenn ich Bände über diesen Gegenstand schriebe. Und sollte es alsdann nützlich sein einige Glieder mehr der starken Kette von Thatsachen anzusetzen, so bin ich bereit das noch Nöthige durch eine mündliche Aussage vor jedem Richter oder Gerichtshofe, dem die Erkennung über diese Halssache zukomt, beizubringen, das diese gewissen und wohl gegründeten Beschwerden gegen Herrn Kiß vollkommen erweiset; so wie auch über das, was die Ordnung und den moralischen Charakter des Herrn Hirschfeld, und der andern Glieder in dem vorgemeldeten Postamte zu Altona betrift. Die Leser dürfen also nicht staunen, wenn sie einige von der Parthie leer von den Beschwerden ausgehen sehen, indem sie einer auf den andern den Vorwurf wälzen, und da diese Art der Selbsterhaltung, bereits Wurzel geschlagen hat, so erinnert sie mich an die französische Armee, als sie durch die Kaiserlichen Truppen im Anfange dieses unglücklichen Krieges vor Mons und Tournay geschlagen worden war, wo bei ihrer ungewöhnlich verwirrten und übereilten Rückkehr nach Lille, man vorgab, große Verbrechen unter den Offizieren entdeckt zu haben,

und der allgemeine Ausruf war, sauf qui peut.* Doch ich darf das Publikum nicht irre leiten, indem ich behaupte, daß Dr. Hirschfeld den Herrn Kiß auf eine solche unfreundliche Art im Stiche gelassen habe; im Gegentheil hat er sich stets geweigert die sich laut äussernde Stimme des Publikums zu hören. Wenn Beschwerden und Klagen gegen Herrn Kiß vorgebracht wurden, so hatte der Postmeister nicht die mindeste Acht und Aufmerksamkeit darauf; und was mich anbetrift, so ging ich zu wiederholten malen den 9ten und 10ten April dieses Jahrs nach dem Postamte, mit besagten Postmeister Dr. Hirschfeld zu sprechen; aber da er nie sichtbar war, und die stete Antwort war „er ist nicht zu Hause;„ so entstand daraus die unangenehme Nothwendigkeit, in der ich mich jetzt befinde, die abscheulichen Ungerechtigkeiten dem Publikum unter die Augen zu legen. Denn ich versichere auf das feierlichste, daß, wenn der Postmeister zum Vorschein gekommen wäre, wie es seine wahre Schuldigkeit war, meine Beschwerden gehört, sie hinlänglich stark zur Ueberführung des Kiß gefunden, und er sogleich ihn seines Amtes, zur Strafe seiner Verschuldung, entsetzet hätte, so versichere ich, ich würde über-

* Rette sich, wer kan.

zeugt worden sein, daß Dr. Hirschfeld getreulich seine Pflicht gegen seinen König und das Land erfülle. Aber da sein Benehmen ganz das Gegentheil war, so gab er offenbar zu dem wohl gegründeten Verdachte Gelegenheit, der mit seinen Folgen den Dr. Hirschfeld zur persönlichen Verantwortlichkeit bringen dürfte. Und wie sehr werden die Leser erstaunen, wenn ich versichere, daß den folgenden Tag, den 11ten April 1798, als ich die beiden Notarien zu dem Postmeister Dr. Hirschfeld schickte, er dasjenige rechtfertigte, dessen sich Herr Kiß schuldig gemacht hatte, indem er hinzusetzte, daß Herr Kiß blos einen gewöhnlichen Fehler begangen hätte, als er das Postgeld auf die Briefe gesetzet, und genannter Hirschfeld ganz gerade zu den Notarien sagte, wie er sich über mein Benehmen wundere, daß ich ein Verbrechen in einem solchen Versehen finde. Ferner sagte er zu den Notarien, daß er weder Genugthuung geben, noch ihre Fragen beantworten würde, und beschloß diese Unterredung damit, indem er sagte, daß weder Er, noch Herr Kiß sich darum bekümmerten, was Herr Hane unternehmen mögte. Dies ist das einzigemal, daß ich, ohne selbst gegenwärtig zu sein, die Notarien ab-

schickte; allein es ist die wörtliche Antwort, welche vorbesagte öffentliche Notarien Herr Aldenhoven und Schevers mir überbrachten. Gewis war dies ein sehr tadlenswürdiges Benehmen von dem Postmeister Dr. Hirschfeld bei einer so ernstlichen Gelegenheit. Und anstatt das reine Unschuld, wie Herr Hirschfeld sagte, die Handlungen seines Schreibers Herrn Kiß geleitet habe, hat er es Jedermann unmöglich gemacht, ihm nicht für höchst strafbar zu halten; denn durch die Verlassung seines Amtes, und durch seine in der Nacht vom 23sten bis zum Morgen des 24sten April geschehene Entfernung aus der Stadt Altona, hat er nicht nur die Beschwerden bestätigt, sondern selbst seine Schuld besiegelt, und dadurch mich von der niedrigen Verläumdung einiger schwachen Advokaten gerettet, deren Gesinnungen von demselben Gepräge sein mögen, als die des berüchtigten Kiß.

Nachdem ich nun dem Leser Rechenschaft von einem Theile der criminellen, von dem Altonaer Postamte begangenen Handlungen abgelegt habe, so gehe ich zunächst zu meinem Protest gegen den Postmeister Dr. Hirschfeld, und die Schrei-

ber Kiß und Meyer fort, nachdem ich hier erst noch die Tabelle, von den an mir in dem genannten Postamte verübten Betrügereien mitgetheilet haben werde.

Entdeckte Betrügereien.

Die gesezten Preise auf dem Postamte zu Altona und Hamburg sind für jeden einzelnen Brief von England 5 ßl Courant, und alle Brief-Packete bezahlen 10 ßl fürs Loth, und einen Schilling an den Briefträger. Letzterer brachte am 5ten April 1798 mir J. Hane folgende Briefe, mit der Note von 1280 ßl, geschrieben von Herrn Kiß, erstem Schreiber auf dem Altonaer Postamte: nämlich.

Londner Gewicht.	Altonaer Gewicht.	Was bezahlt werden muß.	Was angesetzt war.	Wirklich bezahlt.	Betrug.
4¼ Unze	8½ L. zu 10 ß	= = = 90 ß	= = = 115 ß	= = = 115 ß	= = = 25 ß
4 d°	8 d° d°	= = = 80	= = = 180	= = = 180	= = = 100
4¼ d°	8½ d° d°	= = = 90	= = = 140	= = = 140	= = = 50
5½ d°	11 d° d°	= = = 110	= = = 200	= = = 200	= = = 90
6¼ d°	12½ d° d°	= = = 130	= = = 290	= = = 290	= = = 160
3¼ d°	6½ d° d°	= = = 70	= = = 105	= = = 105	= = = 35
3¼ d°	6½ d° d°	= = = 70	= = = 90	= = = 90	= = = 20
3½ d°	7 d° d°	= = = 70	= = = 130	= = = 130	= = = 60
		einz. Br. 5	= = = 10	= = = 10	= = = 5
		d° 5	= = = 10	= = = 10	= = = 5
	Briefträger.	= = = 10	= = = 10	= = = 10	
34¼ Unze	68½ Loth	= = = 730 ß	= = 1280 ß	= = 1280 ß	= = = 550 ß

Londner Gewicht, 9 Apr. 1798.	Altonaer Gewicht.	Was bezahlt werden muß.	Was angesezt.	Wirklich bezahlt.	Betrug.
$9\frac{1}{2}$ Unze	19 L. à 10 ß	= = = 190 ß	= = = 490 ß	= = = 190 ß	300 ß zur Absicht gehabten Betrug.
5 do	10 do do	= = = 100	= = = 190	= = = 190	90 = =
$3\frac{3}{4}$ do	$7\frac{3}{4}$ do do	= = = 80	= = = 180	= = = 180	100 = =
$18\frac{1}{4}$ do	$36\frac{1}{2}$ do	= = = 370	= = = 860	= = = 560	490 = =
$34\frac{1}{4}$ do	$68\frac{1}{2}$ do	= = = 730	= = 1280	= = 1280	550 = =
$52\frac{1}{2}$ Unze	$104\frac{3}{4}$ Loth	= = 1100 ß	= = 2140 ß	= = 1840 ß	1040 ß =

Protest von John Hane, Kaufmann und Bürger zu Altona, in dem Königreiche Dännemark, gegen Dr. Hirschfeld, Direktor, Herr Kiß und Meyer, Schreiber des vorgemeldeten Altonaer Postamtes.

Weil

Dr. Hirschfeld seine Pflicht als Direktor vernachlässigte, und höchst unfähig war.

Weil

viel Ungerechtigkeiten in dem obigen Postamte und mit der unverantwortlichsten Ungestraftheit begangen wurden.

Weil

Herr Kiß, der erste Schreiber, der nur ℳ 300 des Jahrs hatte, auf eine ausschweifende und verschwenderische Art, gleich einem Manne, lebte, der 10000 ℳ jährlich hat, da doch sein jährlicher Gehalt nicht hinreichte die Abonnements für sich und seine Begleitung in der Comödie zu bezahlen, welche besagten Abonnements für ihn und zwei, und oft mehrere Frauenzimmer waren, und, nach dem, was ich davon weiß, sich selten auf weniger dann 3 — 4 und 5 Tage der Woche beliefen, ausser den prächtigen Kleidern und Festen, die oft von Herr Kiß seinen

Freunden auf Kosten des Publikum gegeben wurden, welches sich ruhig durch die Art beleidigen sahe, nach welcher Herr Kiß die tägliche Gewohnheit hatte, das Geld zu verprassen, das er jeden Posttag als eine erzwungne Anleihe von allen denen einsamlete, die so unglüklich waren, frei gemachte Briefe, vermittelst des Altonaer Postamtes, wegzusenden, oder zu erhalten, welches eine Münze für seine Bedienten war, da selbst die Briefträger im Stande waren, Häuser zu kaufen, und wirklich einige tausend Mark darauf abzubezahlen.

Weil

zu welcher Zeit auch man sich bei Dr. Hirschfeld beklagte, er nie den öffentlichen Beschwerden abhalf, indem er den bösen Streichen gesteuert, sondern die Aufführung des Verbrechers rechtfertigte, und so Theilnehmer an allen Ungerechtigkeiten ward; weil die allgemeine Mode, wodurch er allen Vorstellungen entging, war, daß er sich immer gegen die Klagführenden verläugnen ließ, und es immer hieß, "Dr. Hirschfeld ist nicht zu Hause;„ durch welches verstellte Benehmen viel Bürger ihrer Rechte beraubt wurden.

Weil

nie Ordnung oder Regelmäßigkeit in dem Altonaer Postamte war, und die Briefe von Post zu Post anwachsend zurükgehalten wurden.

Weil

am 17ten Junii 1796 ich ein Packet Briefe nach dem Altonaer Posthause brachte, das im Ganzen aus 11 Bogen feinen Schreibpapiers in einem Umschlage bestand, das ich dem Postmeister Herrn Hirschfeld einlieferte, der, welches Wunder! wider Gewohnheit in seiner Poststube war; und, da ich es der Klugheit gemäs hielt, eine Copie besagter Briefe mit der folgenden Post, sage den 21sten desselben Monats, abzusenden, mir Herr Kiß zu meinem Erstaunen mß 19. 12 ß abfoderte; also mß 16. ß 12 zur Freimachung mehr in einem Posttage.

Weil

ich den 6ten September 1796 einen Brief mit zwei andern darin eingeschlossenen, unter der Addresse an Herr Rd Edwards London nach der Post brachte, von denen das Postgeld mir nach den festgesetzten Preisen 15 ß hätte kosten sollen, der ehrliche Herr Kiß aber mß 4. ß 14. foderte, welches ich mich zu bezahlen weigerte, und sagte, daß ich die Briefe nach Hamburg

schikken wolte, und Hr. Kiß es für nothwendig hielt, mich davon abzuhalten, und wirklich 2 Mß 8 ß für den Brief nahm, der auch so noch um 25 ß übersetzt war.

Weil

ein armer Emigrant im August 1796 für einen Brief von Paris, frei bis Amsterdam, mit 21 ß angesetzt ward, von dem das eigentliche Postgeld hätte 5 ß sollen gewesen sein, und er so um 16 ß geprellt wurde.

Weil

als ich den 6ten Dec. 1796 auf das Posthaus ging, eine Frau, welche sich eine Seefahrerfrau nannte, nach einem Briefe von ihrem Manne aus Amsterdam geschrieben fragte, der, da er nur einfach war, nicht mehr als 5 Schillinge hätte bezahlen sollen, und Herr Kiß, nach meiner gewissen Kenntniß, so ungewissenhaft war, 26 Schillinge zu fodern; welches eine schändliche Ungerechtigkeit von 21 Schillingen war; die aber, da sie nicht Geld genug, ihn zu bezahlen hatte, ohne ihren Brief wegging.

Weil

während ich ohngefähr in der Mitte desselben Monats December auf dem Posthause war, zwei Juden kamen, und nach einem Briefe von Frankfurt

furt fragten, Herr Kiß den Brief herholte und einen halben Thaler, oder 24 ß dafür foderte, und die armen Juden den Brief mit Murren und Misvergnügen bezahlten, da der Brief blos einfach war.

Weil

am 6ten Januar 1797 eine alte Frau nach einem Briefe an sie von Hannover fragte, und man 22 ß für besagten Brief foderte, und da die traurig aussehende Creatur nicht Geld genug hatte, diese übermäßige Auflage zu bezahlen, ich ihr die kleine Münze gab, die ich in meiner Tasche hatte, und sie die so unverschämt gefoderten 22 ß bezahlte; welches ohne Zweifel ein Unrecht von 17 oder 18 ß war.

Weil

in dem Monat Februar 1798 ein Englischer Herr, Namens Burrel, für 5 Zeitungen belastet ward, und wirklich mehr als viermal so viel bezahlte, als ihm hätte an Postgeld abgenommen werden sollen.

Weil

am 5ten April 1798 zwei einzelne Briefe und acht Packete Briefe an meine Addresse von Sr. Dänischen Majestät Consul in England kamen,

für welche die für Postgeld angesezte Summe 1280 ß waren, da nach Gewicht und Gerechtigkeit die besagten Briefe nur mit 730 ß hätten beschweret werden sollen; so, daß das Unrecht bei diesem einzigen Ansatze nicht minder als 550 ß war.

Weil

am 5ten April 1798 die Herren Roeck und Comp. von Hamburg mir Wechsel auf die königliche Bank zu Altona, und auf Herrn J. D. Lawaetz von hier an Betrag Bco$ 10000, unter Einschlag eines Briefes schikten, die sie denselben Abend um 8 Uhr auf die Hamburger Post gaben, allein die Altonaer Post es nicht für nöthig hielt, mir den besagten Brief eher als den folgenden Tag 3¼ Uhr Nachmittags auszuliefern, ohnerachtet ich zweimal in dem Posthause einsprach, nach besagtem Briefe und Wechseln zu fragen. Ob dieser Aufschub aus Nachlässigkeit oder absichtlich geschahe, weiß ich nicht, jedoch wird jeder zugeben, daß er zufällig von großen Folgen hätte sein können.

Weil

drei Packete Briefe, die mir den 9ten April 1798 gebracht wurden, die gewissesten Beweise von der

Nachmachung der Hamburger Postmarke gaben. Da auf dem ersten Packet, wiegend 18½ Loth, sie von 190 ß zu 490 ß umgeändert war, mit der einleuchtenden Absicht mich um 300 ß zu betrügen. Weil über das das folgende Packet, wiegend 10 L. nicht höher als 100 ß hätte angesetzt sein sollen; ich aber wirklich 190 ß, bezahlte, und um 90 ß auf dies zweite Packet geprellt wurde. Weil das dritte Packet, wiegend 7¾ Loth, hätte sollen zu 80 ß angesetzt sein, ich aber wirklich nicht minder, als die Summe von 180 ß bezahlte; also um 100 ß übersetzt wurde, und der ganze Betrug auf mich bei diesen drei Packeten 490 ß war.

Weil

die Veränderung der Hamburger Postcharte am 9ten April 1798, mit der Absicht, mich zu betrügen, für das Publikum eine unwidersprechliche Handnachmachung ist.

Weil

Herr Kiß nach meinem Hause um 5 Uhr des Nachmittags des vorgemeldeten 9ten Aprils zuerst mit ausgezeichnetem Uebermuth kam, aber als er sahe, daß ich die Sachen so eingerichtet, um ihn zu überführen, er sein Gesicht abwischte, und seine Verbrechen gestand, sich erbot,

die Sache mit mir beizulegen, indem er versprach, alles Geld wieder zu erstatten, welches er, Herr Kiß, mir unrechtmäßig innerhalb drei oder vier Jahren abgenommen habe; das, ich kann sagen, sich auf 250 Louisd'or beläuft. Allein, daß da ich überlegte, wie sehr im Fall einer Beilegung, das Interesse des Publikums auf dem Spiele stände, ich das Anerbieten verachtete, und es für meine Pflicht gegen die Menschheit hielt, diese so auffallende Sache an das Licht zu bringen. Ferner mir Herr Kiß unter andern Bedingungen zu einem Vergleiche, die Freundschaft seiner eigenen und seiner Frauen Familie anbot, die aber für ein rechtschaffenes Herz keine Lockung sein konnte, weil das Publikum von meinem Entschlusse abhängig war.

Weil

Herr Kiß, und sein Schwager, Herr Rahtgen, mich einleuchtend zu überraschen dachten, und so die schwebende Gerechtigkeit abzuschlagen, die Herrn Kiß Verbrechen verdienten, indem sie Hrn. Meyer, den Collegen von Herrn Kiß, zweimal mit den drei Packeten Briefen schikten, der dennoch mit Drohungen und Beleidigungen verfehlte gewaltsam die Packete bei mir zu lassen, oder sie

nach England zurück zu schikken, und so mir recht zu thun und mich zu trotzen; ich aber, ihren Absichten nicht trauend, meine Batterie so richtete, daß sie ihren Absichten entgegen spielte. Dies geschahe am Abend des 9ten Aprils 1798. Und da so die Feinde der öffentlichen Gerechtigkeit mit ihrer letzten Anstrengung abgeschlagen waren, so waren sie ohne Zweifel dem schuldigen Kiß zu seiner Flucht behülflich, wodurch jede gesezmäßige Beschwerde, die gegen ihn mögte aufgestellt werden, völlig bestätiget wurde.

Weil

der würdige Bürgermeister Gähler und Seine Excellenz, der Präsident, den öffentlichen Beschwerden nicht abhelfen, oder mir den geringsten Vorschub in der Verfolgung dieser unwiderleglichen Verbrechen thun konnten, und die erstere vortrefliche Magistratsperson mir erklärte, daß sie selbst oft Uebervortheilungen in dem Altonaer Posthause erfahren, sage einige Schillinge auf jeden Brief, welche Uebervortheilungen sie eine lange Zeit genöthiget hätte, ihre Briefe nach Hamburg zu schicken, welches allein hinreichend ist den Unwillen aller Bürger zu erregen, wenn sie ihre ersten Repräsentanten betrogen, und sich selbst beleidiget und übervortheilet sehen.

Weil

so manche Kaufleute und Einwohner Altona's, die in einer eben so schlimmen, oder wegen der Zahl der Briefe, in einer noch schlimmern Lage, als unser Bürgermeister waren, oft in die Nothwendigkeit gesetzet wurden, ihre Briefe nach dem Postamte in Hamburg zu schikken, um der doppelten und dreifachen Freimachung durch Herrn Kiß zu entgehen.

Weil

die mindere Volksklasse, Juden und Fremde in viel größerem Verhältniß, als die Magistraten oder Kaufleute geprellt wurden, indem Herr Kiß sehr klüglich voraussezte, daß arme Personen weder hinlängliche Geschiklichkeit noch Interesse hätten, eine Verfolgung gegen ihn zu Stande zu bringen, und, da er unter der Sanktion des Dr. Hirschfeld handele, er ihnen Trotz bieten könnte. Und weil, wegen der Juden, obgleich viele derselben würdige Leute sind, sich Hr. Kiß sehr schlau darauf verließ, daß sie nicht fähig wären, im Klagefall Genugthuung zu erhalten. Daher er sie bei vielen Gelegenheiten mit gefühlloser Verächtlichkeit behandelte.

Ferner weil er die Fremden, zu dem vorzüglichsten Gegenstande seiner Plünderung

machte, indem er ihnen doppelt, dreifach und vierfach für die Briefe ansezte, die unter ihrer Addresse kamen, mogten sie aus fremden Gegenden anlangen, oder freigemacht werden müssen. Weil diese Art höllischen Handels er mit einer Kühnheit trieb, die im Gleichwerth mit der unbesonnensten Verwegenheit stand, indem er sich selbst als vollkommen sicher in dem Betruge der Fremden, durch die feste Ueberzeugung, glaubte, daß ihre Unkenntniß der Gesetze und Sitten ihn gegegen jeden Angrif schützen würden, der aus ihrem Misvergnügen entstehen könnte, und gereizt von den dünkelvollen Geschicklichkeiten seines Schwagers, er nicht sahe, daß auch nur die kleinste Gefahr ihm von Fremden dabei entstehen könne, die unter diesen schweren Auflagen seufzten; weil da er die angestellten Magistraten ohne Gewalt ihn abzusetzen sahe, er fort fuhr, diese gewaltsamen Anleihen, mit eben so viel Zuversicht und Kekheit aufzunehmen, als wenn sie von irgend einer Akte der Gesezgebenden oder ausübenden Macht Dännemarks geduldet würden. Weil indem er nun so die geheiligten Beschlüsse einer tugendhaften, gerechten, milden und guten Regierung verwirret hatte, er ganz achtlos wurde, und die Dreistigkeit hatte, auch mich unter

die Fremden zu rechnen, die so lange seine Opfer gewesen waren; aber durch diesen Misgrif die unglückliche Ruthe zu seiner eigenen wohlverdienten Züchtigung band.

Weil

ich sicher behaupten kann, daß das Publikum in Zukunft nicht mehr als die Hälfte, von dem bezahlen wird, was es bisher an Postgelde, und für Freimachung seiner fremden Briefe bezahlte, da der Betrag der Summe, um welche Herr Kiß des Publikum betrog, unberechenbar ist, und laut um Bestrafung schreit.

Weil

nach meiner gewissen Kenntniß einige Altonaische Kaufleute mit Widerwillen ihren auswärtigen Correspondenten das ansezten, was doch wirklich auf diesem Postamte bezahlt worden war, und ich für meinen Theil mit meinen Büchern, und mit dem Zeugniß verschiedener Personen von der ersten Wichtigkeit und Achtbarkeit beweisen kan, daß ich einzig in drei Fällen meinen Correspondenten Postgeld und Priesporto angesetzet, zum Beispiel, als ich bevollmächtiget war, in Gesellschaft mit Herrn James Cooper, und Herrn Edward Hague, den bestellten Com-

Commissarien des Transportamtes von Seiner Grosbrittanischen Majestät, die Rechnungen und die Verwaltung der Herren Parish und Comp. zu untersuchen. Weil ich mich wirklich schämte und scheuete das Postgeld anzusetzen, was ich bezahlte, und dies wegen des Gedankens, ich mögte in den Verdacht kommen, daß ich so ungerecht hohe Ansätze gemacht hätte. Aber glücklicher Weise für mich in diesem Falle, sahe Herr Cooper, einer der vorgenannten Commissarien, der ein gerechter Mann ist, da er gegen zwei Monat zur Zeit dieser mühevollen Untersuchung in meinem Hause war, was ich stets für die sehr zahlreichen freigemachten und erhaltenen Briefe bezahlen muste, und daher befreiete er mich von den Wirkungen eines schwarzen Verdachtes. Weil auch mir wohl bewußt ist, daß durch die bübischen Handlungen viel brave Schreiber und Dienstboten, beiderlei Geschlechts, bei ihren Herrschaften sind verdächtig geworden, und ich selbst verschiedene dieser grausamen und unverdienten Verdachte aufzählen könnte; allein, da ich nicht weiß, ob es den Parthieen angenehm sein dürfte, ihre Namen zur Rede und Antwort aufgestellet zu sehen, so muß ich dies gegenwärtig zu thun unterlassen, und einzig dem Leser sagen, daß der Niedere und

Unschuldige oft die Last des Verbrechers Kiß getragen hat, der bei der Begebung dieser äusserst auffallenden Vergehen von Dr. Hirschfeld, dem Postmeister, geduldet ward.

Der Leser bemerke, daß vorstehende Erzählung, so abscheulich sie auch ist, selbst mit meinem hinzugefügten Proteste nur ein kleiner Theil der Beschwerden und Beweise ist, die gegen die Verwaltungsglieder des Altonaer Posthauses, können aufgestellt werden. Und ich kann kühnlich sagen, daß wenn alle Einwohner dieser Stadt ihre Stimme geben sollten, nicht eine rechtschaffene Person dürfte gefunden werden, die nicht sollte das Benehmen des Herrn Hirschfeld verdammen, der nie weder achtsam noch gerecht war. Dies mit der Nachlässigkeit und Ungestraftheit verbunden, mit welcher er sich seiner Pflicht gegen seinen König und sein Land entledigte, so wie die Verbrechen, die so lange in seinem Amte durch Herrn Kiß ohne Steuer begangen wurden, so ist besagter Dr. Hirschfeld nicht länger des öffentlichen Vertrauens würdig, und sollte persönlich verantwortlich sein, um mit seinem eigenen, und seiner Gehülfen Vermögen die vielen Uebervortheilungen wieder zu ersetzen, die verübet wor-

den sind. Aber da die unermeßlichen Summen, um welche das Publikum ist betrogen worden, unschätzbar sind, so bitte ich ergebenst insinuiren zu dürfen, daß es eine große Milderung bei dieser hohen Verbrechen sein würde, wenn Dr. Hirschfeld, mit Absetzung von seinem Dienste, eine Strafe von 30,000 Thalern, und seine Cautionen jede zu 2000 Thalern erlegte, und diese unter die öffentliche Armenhäuser zu Altona vertheilet würden. Durch diese lobenswürdigen Vertheilungen würden die ungerechten Handlungen des Kiß endlich den Beleidigten etwas milder erscheinen.

Was aber Herrn Kiß betrift, so ist er ein so großer Verbrecher, daß ich keine Strafe für ihn groß genug achte. Folglich kann der Leser mich keiner übertriebenen Strenge beschuldigen, wenn ich öffentlichen Staubbesen auf dem großen Altonaer Markte, zwölf Markt Tage hindurch, und dann lebenslängliche Verweisung aus dem Königreiche Dännemark vorschlagen mögte.

In Hinsicht auf den jungen Schreiber Meyer, der wenigstens um die mehrsten von Hrn. Kiß verbrechen gewußt hat, so ist er sicher ein so wenig geeigneter Mann, als daß er länger

bei einem so wichtigen Amte könne geduldet werden; denn gesetzt wir sehen die Sache aus ihrem güngstigsten Gesichtspunkte an, indem wir zugeben, daß er keinen Theil von den unermeßlichen, so schändlich erhaltenen Summen erhielt, so war es doch unmöglich, daß diese Betrügereien hätten können ohne sein Wissen geschehen, da er stets mit Herrn Kitz in geheim handelte, wenn die Betrügereien verübet wurden. Auch bin ich ferner überzeugt, daß er bei einigen Fällen seines Collegen Sache verfocht, indem er behauptete, daß diese bübischen Betrügereien rechtmäßig wären. So war zum Beispiel sein Betragen gegen mich am 9ten April höchst tadelnswürdig, und verwikkelte ihn ganz in den Handel. Allein aus Mitleiden gegen seine Jugend, sage ich nichts mehr über ihn, als, daß ich es äusserst unverträglich mit dem öffentlichen Interesse ansehe ihn bei seinem Amte lassen zu wollen.

Man erlaube mir ferner zu insinuiren, daß eine strenge Untersuchung sollte über die Art angestellt werden, auf welche die Briefträger zu dem Gelde kamen, daß sie in Abschlag auf die Häuser bezahlten, die sie kauften; und wovon sie die Ausgaben bestreiten, die ihr so stetes

Liegen in dem Weinkeller in der Reichenstraße verursachen muß. Ich habe oft gedacht, daß dies eine Angelegenheit sei, die der Untersuchung unserer Magistrate würdig wäre. Und wenn bei der Untersuchung erhellen sollte, daß einiger Zweifel über die Rechtmäßigkeit der Mittel, durch welche sie das Geld erhielten, übrig bliebe, so würde es nichts mehr als eine genaue Handhabung der Gerechtigkeit von Seiten der bestellten Obrigkeiten dieser Stadt sein, eine Bande so unwürdiger Diener aus dem Dienste des Landes zu verabschieden, und in diesem Falle eine gänzliche Reform mit dem Postamte zu Altona zu machen. Ich hoffe der Leser, oder die würdigen Obrigkeiten, werden diese lezkern Bemerkungen nicht für eine Vermessenheit oder Diktirung von meiner Seite ansehen, da ich einzig meine ergebensten Gedanken und Meinung bei dieser Gelegenheit habe darlegen wollen, welches das unbestreitbare Recht eines jeden ist, der die Ehre hat ein Altonaer Bürger zu sein. Und da meine Individuelle Meinung nicht die Geradheit der Menschen abwandeln, oder die bestehenden Landesgesetze abändern kann, so habe ich einzig zu bitten, daß der Leser hiemit nicht die gerechten Beweg-

gründe gegen das allgemeine Beste vermenge, von denen ich einzig bin getrieben worden und stets werde getrieben werden.

Anmerkung.

Jetzt muß ich den Lesern sagen, daß, während ich die obigen Thatsachen niederschrieb, und die einzelnen verhaßten Beschwerden zusammen ordnete, die verschiedenen Familien von Kiß, Herr Rathgen's und Dr. Hirschfelds Freunde nicht aufhörten, Tag täglich alles bei meinen Freunden anzuwenden, daß sie mich vermögen mögten von meinem Verfahren gegen die Strafbaren Personen abzustehen, und daß ich einzig nur durch den Beistand meines richtigen Gefühles für meine Pflicht im Stande gewesen bin der rührenden Kraft der dringenden und menschenfreundlichen sehr zahlreichen, größtentheils mündlichen Bitten zu widerstehen. Einige dieser gefühlvollen Bitten kamen schriftlich von tugendhaften und liebenswürdigen Frauenzimmern des ersten Ranges, und verschiedene, ich bin es überzeugt, kannten eben so wenig die Familie des Dr. Hirschfelds, Herrn Rahtgens oder Kiß, als sie die Zahl ihres Haupthaa-

res kennen. Allein da sich die verschiedenen Familien an sie gewandt, so wünschten sie von mir Vergebung des Verbrechens, weil sie aus misverstandenen Begriffen glaubten, daß genaue Handhabung der Gerechtigkeit gegen die geheiligten Grundsätze der Menschlichkeit stritten. Aber wenn diese Begriffe, so gut sie auch sein mögen, sollten allgemein die Oberhand gewinnen, wenn Menschen bei der Begehung schwerer Verbrechen ertappt werden, so würde Niemand mehr mit Sicherheit sagen können, daß sein Leben oder Eigenthum sein eigen wäre, weil aus der Ungestraftheit und der Nichtvollziehung gerechter Gesetze, die auf weise und göttliche Zwecke gerichtet sind, die kühnsten Ungerechtigkeiten und selbst Grausamkeiten entspringen würden. Und so kann meine Weigerung ihren kläglichen Bitten zu willfahren auf keine Weise als ein Beweis gegen mich aufgestellt werden, als mangelten mir die zarten Gefühle, die Menschen gegen ihre Nebengeschöpfe haben müssen, wenn sie unter den Qualen eines sorgenvollen Elendes und drohender Gefahren seufzen. Ja ich erkühne mich zu sagen, daß auch nicht ein einziger Zeitpunkt meines Lebens denenjenigen, die zu

folge dieses unseligen Geschäftes meine Feinde werden dürften, ein Beispiel von Unmenschlichkeit liefern wird, die ich begangen hätte; noch auch werden sie im Stande sein, irgend einen ihrer Grolle auf einen festern, als den morschen Grund niedriger Bosheit und Rache zu stützen. Und ob ich gleich die verschiedenen würdigen Personen äusserst hochachte, die mich ersuchten dieses notorische Unrecht beizulegen, so bin ich doch über die Dazwischenkunft achtungswürdiger Personen erstaunt, die nicht eher, weder die Verhaßtheit der Verbrechen, noch die Verbrecher kannten, als bis sie von den Familien oder den Spießgesellen der Thäter angegangen worden waren. Obgleich ich aber vollkommen erkenne, daß dergleichen Verwendungen eine Fülle von Herzensgüte beweisen, so sind sie doch eine sehr starke Bestätigung von der Schwäche des menschlichen Verstandes, und können nicht auf mich wirken, oder meine Gesinnungen ändern: denn da ich mich einmal der öffentlichen Sache angenommen habe, so muß ich mit meinen Beweisen entweder stehen oder fallen.

Altona, den 11ten May 1798.

John Hane.

Copie

Copie
Brief an Herrn Gottfr. Gabriel Reimer Rathgen.

Altona, den 30ten May 1798.

Mein Herr!

Der Titel eines Neutralisations Advokaten, den Sie mit so vielem Fug und Rechte, vermöge ihrer Praxis in der angesehenen Stadt Altona, verdienen, kann Sie vielleicht zu der Voraussetzung verführen, daß Sie berechtiget wären Ihre Insolenz, die aus Ihrer Unwissenheit entspringt, zum höchsten Grade der Kühnheit zu treiben, oder vielleicht kann der Mangel an Verstande Sie voraussetzen lassen, daß, da ich nicht vollkommen die deutsche Sprache verstehe, und noch weniger sie rede, dies mehr als hinreichend sei, die Niederträchtigkeit ihres schwarzen, arglistigen Herzens auszulassen; allein da die Größe Ihres hirnlosen Kopfes eben so sichtlich ist, als ihr Verstand schwach und gering ist, so fürchte ich keine Gefahr von einem so unbedeutendem Manne. Indes da auch die kleinsten Insekten in ihren Clima-

ten den Menschen große Blasen stechen können, so daß es nöthig wird, die Kunst zu rechter Zeit zu Hülfe zu rufen, um den Wirkungen ihres Giftes zuvor zukommen, so biete ich aus demselben Grunde meine ärztliche Hülfe an, da menschliches Gefühl mich dazu auffodert, und ich entschlossen bin auch nicht das geringste meiner Nebenwesen umkommen zu sehen, ohne ihm zu seinem Beistande eine hülfreiche Hand zu leisten. Da ich nun sehe, daß der Untergang meiner Feinde die natürliche Folge ihrer Anstrengungen sein wird, so habe ich, auf Kosten meiner eigenen Zufriedenheit und Ruhe, zur Zeit der Noth mich herabgelassen, Ihnen meine Gedanken mitzutheilen, und Ihnen eine Lektüre über einige gefährliche Fälle in Ihrem Benehmen zu geben, das am Ende Ihnen öffentlich Schande machen muß. Da ich nie an der Niedrigkeit und Rachsucht Ihres Herzens zweifelte, so konnte ich gewis erwarten, daß, nachdem ich Ihren Schwager, auf der Begehung schwerer Verbrechen entdeckt, Sie äusserst erbittert sein, und Ihre ganze Rache gegen mich ausspeien würden. Aber bedenken Sie, daß Sie keine andere Ursache dazu haben, als die, daß ich meine

Pflicht gegen das Publikum erfüllte, indem ich es zum Theil von der Pestilenz befreiete, die nur je in einem Postamte wüthete. Ist es nun aus diesem Grunde, mein Herr! daß Sie gegen mich aufgebracht sind, so können Sie mir es nicht übelnehmen, wenn ich erkläre, daß ich nicht allein Sie, sondern jeden Ihres Anhanges verachte, der sich erniedriget seinen Groll gegen mich wegen meines letzten Verfahrens auszulassen, welches, wie ich mir schmeichle, jeder Gerechtigkeitsliebende billigen muß. Aber eben so gut bin ich auch überzeuget, daß einige Personen von wenig Beträchtlichkeit, deren Pflicht es war, in Hinsicht auf ihre öffentlichen Dienste, mir behülflich zu sein, um die Schuldigen für das Gericht und zur verdienten Strafe zu bringen, im Gegentheil aber, da Sie von demselben Schlage, als Sie selbst, waren, Herrn Kiß das Geld des Publikums, das er durch erzwungene Anleihen erhielt, ausgeben, oder, eigentlicher zu reden, verprassen halfen, daß, sage ich, solche unwürdige Geschöpfe schon die Zähne gefletscht haben, und noch fletschen werden, aber aus Mangel an Kopf und Muth nicht zu beissen wagen. Sie, und Vögel von denselben Federn, wer-

den vielleicht sich Mühe geben, sich dieser Anklage dadurch zu entziehen, daß Sie sagen; „daß wenn sie das öffentliche Geld, Herrn Kitz auch auf eine unedele Weise bei Festen und Mahlzeiten hätten verthun helfen, sie doch nicht anders gewußt hätten, als, daß er auf eine redliche Art dabei komme.“ Aber eine so lahme Ausflucht kann aufs höchste nur geschickt sein, Narren und Kinder zu amüsiren: denn erlauben Sie mir zu fragen, wußten Sie und ihr Anhang denn nicht, so gut wie der größte Theil von Altona, daß Ihr Schwager arm, und dem Bettler näher, als Sie selbst, war, wenn so etwas möglich sein sollte? Auch frage ich Sie, ob Sie nach Ihrer gewohnten Unverschämtheit wagen zu sagen, daß Sie nicht wußten, daß Ihr Schurke von Schwager, nur die geringe Besoldung von 100 bis 150 Thalern des Jahrs erhielt? Und, da dies leicht kann erwiesen werden, so frage ich, wie er konnte mit gerechten und ehrlichen Mitteln den übermäßigen und köstlichen Pracht Aufwand machen, den Er, Sie, und Ihr Anhang insgesammt führten, da doch, nach der gewissen Kenntniß vieler tausend achtungswürdigen Einwohner von Altona, der oberwähnte jährliche

Gehalt, kaum hinreichte einen Drittheil von Herrn Kiß Abonnements in der Comedie zu bezahlen, welche mit den Ausgaben für Erfrischungen, nach einem mäßigen Ueberschlage, jährlich zu der Summe von 1500 mß steigen mußten. Diese Wahrheit ist zu einleuchtend, um nur den geringsten Widerspruch zu zulassen; und obgleich die obige Summe von 1500 mß die so schamloß durch die Auflagen auf ihre Mitbürger erhalten ward, nicht den Zehnten Theil der so ungerecht zusammen gebrachten Summe beträgt, so ist sie doch ein trauriger Beweis der vielfältig begangenen Räubereien, deren Ertrag Sie ausgemacht haben verprassen helfen. Denn ohnerachtet Ihrer anerkannten Dummheit, ist es doch unmöglich, daß Sie hätten sollen so blind sein, um nicht die unrechtmäßigen Mittel zu sehen, durch welche das Geld erhalten wurde. Ja ich bin kühn genug zu sagen, daß, nach neuern Vorfällen zu schliessen, Sie Herrn Kiß Benehmen sanktionirten, und dadurch ihre Pflicht, beides gegen Gott und ihr Land, muthwillig verletzten, und den ehrenvollen Stand besudelten, von dem Sie ein namentliches aber unfähiges, und unnützes Mitglied sind. Kurz, ich habe nicht viel Zeit nöthig zu

beweisen, daß Sie ein Tölpel sind, da die aufgeblasene Ungeschicklichkeit eines Advokaten nie sichtbarer war, als in der Führung der Sache des unglücklichen Stahls, wobei Sie sich so sehr als einen armen Schuflikker bewiesen, daß demnach Sie des Namens eines Schusters unwerth sind. Und als ein solcher können Sie wohl versichert sein, daß es mir nicht der Mühe werth gewesen wäre, mich herabzulassen, an so einen elenden und rachvollen Schuft, wie Sie sind, zuschreiben, wenn es nicht zu meiner Selbstvertheidigung, und der Täuschung der Leichtgläubigen zuvorzukommen gewesen wäre. — Denn die Schwäche Ihrer Fähigkeiten springt allen, die gesunden Menschenverstand haben, und unpartheiisch urtheilen können, in die Augen; aber das, was Sie mächtig der Schande genähert hat, ist, daß Sie wiederholentlich die Abscheulichkeit begingen, vor 6 Wochen zu erklären, ich würde bald bankerott sein. Dies ist seiner Natur nach eben so ein so großes Verbrechen, als das, worauf Ihr Schwager ist entdekt worden, und der um der Lebensstrafe zu entgehen, sich aus der Stadt Altona entfernet hat: und indem Sie so schändlich suchten, meinen Credit, durch die Aussage zu verwunden,

so ist dies ein schwarzes Verbrechen, auf welches die beleidigten Gesetze Dännemarks, noch ausser den Rechten der Menschheit und Wiedervergeltung, eine wohlverdiente Strafe setzen. Und so würde ich zu entschuldigen sein, wenn ich Sie mit der natürlichen Strafe von Peitschen oder Stockschlägen, auf eine Beispiel gebende Weise belegte. Allein, da ich mich stets gehorsamlich vor den Gesetzen des Landes beuge, das ich bewohne, in und unter welchen ich die Ehre habe, ein Bürger zu sein, so kann ich Sie auf eine bessere Weise züchtigen, und das Beispiel wird wirksamer sein, als wenn ich einen unwissenden aber boshaften Schuft, der weder Gefühl noch Ehre hat, persönlich züchtigen wollte, und den ich mich zu verachten begnügen würde, wenn sein Verbrechen weniger schwer wäre, als es wirklich ist. Sie können also sicher darauf rechnen, daß ich mir nie solche entehrende Reden gefallen lassen werde, ohne zu meiner Vertheidigung als Mann zu stehen. Ich fodre Sie oder jeden andern auf, eine rechtmäßige Foderung gegen mich aufzubringen, die ich nicht im Stande, oder willig sei, zu bezahlen. Und so gebe ich Ihnen die völlige Erlaubniß, diese meine Erklärung in die öffentliche Zeitung zu setzen, da ich bewei-

sen kann, daß, bei der Rükkehr meiner Schiffe und ihrer Frachten, ich so viel Eigenthum haben werde, um mehr als eine Guinee für jeden Schilling zu bezahlen, den ich in der Welt schuldig bin. Sicher kann Niemand als Kiß und Rahtgen's Anhang eine solche Lage als eine Insolvenz betrachten, sondern sie ist im Gegentheil ein unwiderleglicher Beweis einer großen Solidität. Indes, da Sie sich erniedriget haben, einen gottlosen Plan gegen mich zu befolgen, so finde ich es jezt nothwendig, Sie und ihren Anhang auf eine rechtmäßige Weise, mit Hülfe der Presse zu bestrafen, indem ich werde ein öffentliches Memorial von einer langen Kette sowohl verbundener Thatsachen abdrukken lassen, daß Ihnen und Ihrem ganzem Anhange allgemeine Verachtung bringen, und Sie mit einigen andern, die in den Handel verwikkelt sind, in ihrer ganzen Blöße darstellen muß. Aber ich muß aufrichtig gestehen, daß ich die auffallenden Verbrechen Ihres Schwagers und seiner Collegen der Presse nicht übergeben hätte, hätte mich Ihr schändlich Benehmen nicht dazu gebracht, und hätten Sie nicht ausgestreuet, daß meine Sache so schlecht stehe, daß kein Advokat oder Anwald in Altona, mir in Verfolgung Ih-

res Schwagers, und der andern unwürdigen Glieder des Postamtes, hätte beistehen wollen. Ueber diese Behauptung mache ich Ihnen drei Bemerkungen. — 1) Daß Sie dem achtungswerthen Stande Ihrer Profession zu Altona ein sehr schlechtes Compliment machen, indem Sie voraussetzen, daß nicht ein rechtschaffener Mann darunter sei, der seinem Vaterlande im Fall der Noth, und in einer Sache von solcher Wichtigkeit, als die vorliegende ist, dienen würde. 2) Ist meine Meinung so günstig von der achtungswerthen und nüzlichen zu Altona wohnenden Classe der Advokaten und Rechtsgelehrten, daß ich nicht einen (ausgenommen Sie selbst,) darunter mir denken kann, der nicht alle seine Kräfte für das allgemeine Beste anwenden sollte. Allein, Ihre Voraussetzung zu geben, daß Sie Macht und Einfluß genug über diese rechtschaffenen Männer hätten, um sie von der Erfüllung ihrer Pflicht abwendig zu machen, welches ich versichert bin, der Fall nicht ist, so würde auch dies mir nichts thun, da ich einzig nur einen Uebersetzer nöthig habe, um meine Sache selbst so zu führen, daß die schändliche Parthie überführet werde. — 3) Daß Sie sich nicht schmeicheln dürfen, daß meine Apellation an das Pub-

likum dieselbe sei, als die, die Ihnen durch einen gewissen Mann mitgetheilet worden ist, der, mit Hintenansetzung seiner Pflicht, und des öffentlichen Interesse, Ihnen die Papiere hat sehen lassen, die nach Coppenhagen gesendet worden sind, und wodurch Sie in Stand gesezt wurden, die Sache aufzuhalten; aber glauben Sie sammt Ihrem Anhange ja nicht dadurch die Gerechtigkeit abgeschlagen zu haben. Jezt muß ich auf einige Tage Abschied von Ihnen, und diesem Gegenstande nehmen, bis ich meine Memoires werde haben übersetzen und drucken lassen, wo dann der unpartheiische Leser von dem abscheulichen Handel überzeugt werden wird, der mit so viel kühner Ungestraftheit getrieben wurde, als wenn der Postmeister Dr. Hirschfeld, Ihr Schwager Kiß und Meyer, Schreiber, weder göttlichen noch menschlichen Gesetzen verantwortlich wären.

Ich bin

ein Freund der Gerechtigkeit

(Unterschrieben) J. Hane

No. 30.

Pallmaille Altona.

Herr J. Hane, Pallmaille. No. 30.

Den 4ten Junii 1798.

Mein Herr!

Ich fand am verflossenen Donnerstage Morgen, als ich zu Hause kam, einen Brief in Englischer Sprache bey mir vor, welcher vom 30 May a. c. datirt, mit Ihren Namen J. Hane unterschrieben, und No. 30. Pallmaille zur Addresse hatte, dessen Inhalt von der Art war, daß, da alles darin Geschriebene mich und meine Familie nicht trift, er von meiner Seite keiner Antwort bedurfte, wesfalls ich ihn auch bis jetzt nicht beantwortet habe. Allein, da ich gewohnt bin, in der Welt offen und gerade zu handeln: so ist diese meine Handlungsweise der Grund, warum ich diesen Weg einschlage, da mir ein ganz anderer frey stand.

Es ist mir unbegreiflich, welche Gründe, Sie können bewogen haben, auf eine so unverantwortliche Weise eine Familie zu beleidigen, die nie die Absicht gehabt hat, Ihnen zu nahe zu treten, und von welcher jede Idee von Rachsucht als unstatthaft verworfen wird. Blos um diese Gründe zu erfahren, wende ich mich an Sie, mein Herr, um Ihnen den Vorschlag zu thun, ob wir uns gegen-

seitig einander erklären können, und ob Sie auf solchen Fall eine Zusammenkunft, in Gegenwart zweyer unpartheyischer Zeugen oder allenfalls eines Zeugen wünschen. Ich gewärtige hierüber Ihre Antwort, und wen auf solchen Fall Sie als Zeugen vorschlagen, und ich bin desto gewisser, Sie mein Herr zu überzeugen, welches Unrecht Sie einer Familie durch Ihren an mich geschriebenen Brief zugefügt haben, welche nie den entferntesten Gedanken gehegt hat, Rachsucht auszuüben, oder Ihnen Kränkungen zu verursachen.

Sollte wider mein Vermuthen Ihnen dieser Vorschlag nicht genehm seyn: so habe ich meiner Seits meine Pflicht erfüllt, und Sie können auf solchen Fall überzeugt seyn, daß ich, jedoch ohne die geringste Idee von Rachsucht oder persöhnlicher Beleidigung allen Ihrer Schritten fest begegnen, und sowohl die Welt als Sie selbst, mein Herr, von der Offenheit meines Characters überzeugen werde. Da ich stets Freund der Wahrheit und Offenheit gewesen bin.

G. G. R. Rahtgen,
Obergerichts-Advokat.

Nachschrift.

Am 5ten Juni 1798, ward mir ein Brief überliefert, von dem der vorhergehende die Copie ist, unterzeichnet: G. G. R. Rahtgens Obergerichts-Advokat.

Gewis wird der Leser eingestehen, daß dieser Brief ein in der That Staunen erregendes Produkt aus der Feder eines Obergerichts Advokaten ist, und muß den Unpartheiischen überzeugen, daß Herrn G. G. R. Rahtgens Geschicklichkeit viel besser für den Pflug, als für die achtungswürdige Classe der Rechtsgelehrten, deren Rolle er durch seinen Namen schändet, geeignet sind. Wahrlich! es ist eine Satyre auf diese Profession, daß so ein armer Tropf unter einer so nüzlichen und achtungswürdigen Menschen-Classe stehen soll, für welche er ein Schandfleck ist.

Dennoch muß ich wohl einige nöthige Bemerkungen über Herrn Rathgens Brief machen, den ich wirklich keiner unmittelbaren Antwort wehrt achtete; denn da ich den meinigen vom 30sten vorigen Monats öffentlich mittheile, so habe ich es für nöthig geachtet die

jämmerliche Antwort des Herrn Rahtgens darauf beizufügen, nach welcher, in so fern ich einige Menschenkenntniß besitze, mir deucht, daß der Schreiber besser gethan hätte, lieber Federn und Papier zu fressen, und selbst die Dinte zu trinken, als die beiden Vorwürfe damit zu bestätigen, die ich ihm mit so vielem Rechte gemacht habe, nämlich, Ungeschicktheit und Dummheit, die eben so handgreiflich sind, als Herrn G. G. R. Rahtgens Herz niederträchtig und rachsüchtig ist, indem er in seinem obgemeldeten Briefe seine abscheuliche Aussage von meinem Bankerott abläugnet, und durch seine Handschrift erklärt, daß er „nie mich beleidiget, oder je in seinem Leben darauf gedacht habe mich zu beleidigen.“ Mögen nur die verschiedenen Personen, zu denen er wiederholentlich dies sagte, die Erklärung des Herrn G. G. R. Rathgens vom 4ten dieses lesen, und der Schreiber muß in seiner wahren Gestalt erscheinen und die Mängel seines niedrigen Herzens können nicht anders, als sichtbar werden.

Herr G. G. R. Rahtgens fängt an: „Ich fand am verflossenen Donnerstage Morgen, als ich zu Hause kam, einen Brief in Englischer

Sprache

Sprache bei mir vor, welcher vom 30ten May a. c. datirt. — Antwort: — Da Herr G. G. Rahtgens, nach der gewissen Kenntniß des Publikums, sich selbst nicht nur für einen Dollmetscher ausgegeben, sondern auch den Charakter eines Uebersetzers angenommen hat, so kann der Vorwand der Unkenntniß des Inhaltes nicht statt finden. Wisse man, daß mein Brief Mittewoch den 30sten May übergeben ward, und daß selbst, als mein vorbesagter Brief zu Herrn Rahtgen gebracht wurde, er wirklich zu Hause war, wenn der Person, die ihn in Herrn Rahtgens Hause annahm, zu glauben steht, oder daß wenigstens, als man die Frage that „ist Herr Rahtgen zu Hause?„ Ja geantwortet wurde. Ferner sagt Herr G. G. R. Rahtgen in seinem auffallenden Schreiben vom 4ten Juni, daß er „gewohnt ist, in der Welt offen und gerade zu handeln,„ und insinuirt, „so ist diese meine Handlungsweise der Grund, warum ich diesen Weg einschlage, da mir ein ganz anderer frei stand„ — Antwort — In Hinsicht auf das, was Herr Rahtgen's über seine Offenheit sowohl, als gerade Handelsweise sagt, so ist dies Unsin, indem kein Mann, der so viel Verstellung als er zeigt, indem er seine schändli-

che Aussage von meinem Bankerott ableugnet, für aufrichtig kann gehalten werden. Dies ist das Benehmen eines niederträchtigen Heuchlers, und da die besten Menschen nur zu oft die Opfer der Verläumdung sind, so bin auch ich niederträchtiger Weise durch seine und einiger anderer niedriger Menschen Reden beleidiget worden, welche ich jezt im Begrif bin, durch eine gerechte Appellation an das Publikum zu züchtigen, auf dessen Urtheil ich mich, in vollem Vertrauen auf seine unpartheiische Gerechtigkeit, verlasse. Da ich das, was der Schreiber durch die Stelle seines Briefes verstanden haben will, worin er sagt, "daß er gewohnt sei, offen und gerade in der Welt zu handeln,„ nicht verstehen kann, so übergehe ich es ohne Rükgabe. Doch aber trage ich keinen Augenblik Bedenken beizutreten, wenn er das, was er sagt, so verstanden wissen will: daß er gewohnt sei, als ein „Narr zu handeln„. Dies ist die gelindeste Art von Antwort mein elender, jämmerlicher Feind! da ich sicher ganz anders antworten könnte, und somit verschiedene andere Personen in das Spiel ziehen, die sich gar nicht einfallen lassen, daß ich mit manchen Verfahrungsarten Herrn Rahtgen's, und den übrigen bekannt bin, die in der Zukunft

mögten einen Plaz bei gegenseitigen Erklärungen finden. Denn der Leser bemerke gütigst, daß ich mich nicht hiemit anheischig mache, keine weitern Beschwerden gegen Herr Rahtgen und seinen Anhang öffentlich aufzustellen, sondern in dieser Hinsicht wird mich gänzlich sein künftig Benehmen bestimmen, indem mit allem, was ich als wahre Thatsache dem Publikum vorlege, ich nur meine eigene Rechtfertigung zur Absicht habe; und daß, wenn ich wirklich die Anführer meiner Feinde, namentlich die Herren Kiß, G. G. R. Rahtgen und Dr. Hirschfeld entwafnet sehe, ich weiter keine andere Rache als die wünsche, sie mit schweigender Verachtung zu behandeln. Auch sage ich kühn heraus, wem irgend mein Benehmen in diesem Falle anstößig ist, der ist selbst entweder ein dummes oder unwürdiges Mitglied der Gesellschaft. Jedoch habe ich eine zu gute Meinung von meinen Mitbürgern, um nicht voraussetzen zu dürfen, daß kein rechtschaffener Mann unter denselben werde versucht werden, mich zu tadeln.

Herr H. G. R. Rahtgen äussert hiernächst seinen Wunsch „wegen einer gegenseitigen Erklärung„ und schlägt einen Vergleich unter zwey oder einen Zeugen vor, wenn ich ihm eine Zu-

sammenkunft vergönnte. — Antwort — Sicher, wird jeder so gerecht seyn, mir zu erlauben, daß ich mich selbst erkläre; und was die wechselseitigen Zeugen und Schiedsrichter betrift, so ist es die Sache des öffentlichen Interesse, die mich zu dieser lästigen Erklärung vermogt hat, und da sie das ist, so wähle ich das ganze Publikum zu meinem Schiedsrichter, und appellire ergebenst an seine Entscheidung; indem ich mich nicht als gerechtfertiget ansehen könnte, wenn ich für mich allein diese Sache ausmachte, und sie vor meinen Mitbürgern zurükhielte. Thäte ich das, so würden sie gerechte Ursache haben, mich äusserst tadelnswürdig zu finden. Aber dies gerechte Misfallen würde ich mir auch dann zugezogen haben, hätte ich die Verbrechen gar nicht öffentlich bekannt gemacht, wozu mich freilich erst das schändliche Benehmen des Herrn H. H. R. Rahtgen und seines Anhanges durch ihre angreifenden Reden gebracht hatte. Dennoch würde der Leser erstaunen, wollte ich hier die achtungswerthen Namen beifügen, welche sich wenigstens auf 50 belaufen, die, seitdem ich zu dieser lästigen Nothwendigkeit durch diese Collegen gebracht worden bin, aus Willfährigkeit gegen die Bitten von Kiß und Rahtgen's Anhang, menschenfreundlich, aber ohne die

Wichtigkeit der Sache, oder die Strafbarkeit der Theilhaber zu kennen, in mich drangen, das ganze Verfahren aufzugeben. Allein, da der Gedanke des allgemeinen Besten mich leitete, so hielt ich dafür, daß es nicht bei mir stehe hierinne zu willfahren, indem ich fürchtete, daß eine Nachgiebigkeit von meiner Seite, die Ungerechtigkeit eher vermehren, als ihr abhelfen werde, weil dadurch die schuldige Parthie fähig gemacht werden würde nicht nur ihre Verbrechen fortzusetzen, sondern, zu gleicher Zeit, ihren Ungestüm zu verdoppeln. Noch ist ein anderer Umstand, den ich nicht umhin kann, unter diesen Bemerkungen mitzutheilen, und der den ganzen Anhang der Familie von Kiß und Rahtgen charakterisirt. Nämlich, ein gewisser Advokat, dessen Namen ich jetzt, seiner selbst, und seiner Familie wegen, nicht nennen will, betrug sich am 14ten Juni, gegen den Gerichtshof äusserst anstößig und beleidigend, indem er Sr. Excellenz, dem Herrn Präsidenten sagte, daß das Urtheil, das ich zu Gunsten Capitain Gregerson erhalten hatte, blos mir zu gefallen gefället worden sei. Folglich hatte er die Unverschämtheit die Gerechtigkeit des Gerichtshofes in Zweifel zu ziehen, und dadurch den

Credit und das Ansehn des achtungswürdigen Bürgermeister Gähler zu verwunden, der damals das Urtheil fällte, von welchem der Advokat so schändlich sagte, daß es mir zu gefallen gegeben sei. Da nun dies Compliment das auffallendeste war, das je die Würde eines Gerichtshofes verletzen konnte, und Ihre Excellenz keine Notiz von dieser Infamie nahmen, so mischte ich mich persönlich darein, und erwiederte, „daß ich keine Gefälligkeit wünsche, sondern Gerechtigkeit suche.“ Mit einem Worte, ich erwartete in der That als rechtmäßig, daß der Gerichtshof gewiß, um seine Würde zu behaupten, den verwegenen Advokaten würde in das Gefängniß führen lassen; allein dies war nicht der Fall, obgleich dies eine Achtungsbezeigung war, die Ihre Excellenz sich selbst schuldig waren, so wie es auch Ihre Pflicht gegen die Stifter der Gesetze verlangte. Und was unsern würdigen Bürgermeister Gähler betrift, so entbreche ich mich nicht zu erklären, daß ich glaube es lebe kein gerechterer Mann als er, so wie auch Seine Excellenz ein äusserst würdiger und braver Mann sind, die aber doch in diesem Falle unterliessen, das Ansehen des Gerichtes zu behaupten.

Ich hoffe der Leser wird übrigens so nachsichtig sein und mir einen, oder den andern Irrthum und Unvollkommenheit verzeihen, indem ich keinen Anspruch auf elegante Sprache und Schreibart mache, sondern nur wünsche eine Zahl unwidersprechlicher Thatsachen aufzuzählen, die am Ende nicht anders, als eine gute Wirkung für das allgemeine Beste haben können, indem die Regierung solcher pestilenzialischer Glieder, als die Herrn Kiß, Rathgen und Co. dadurch das Ende ihrer Bahn erreicht hat, und somit ihre Aufführung zur öffentlichen Untersuchung gekommen ist. Und was mich betrift, so seze ich meinen Kopf zum Pfande, daß ich meine Beschwerden vollkommen erweise. Ich bin mit vollkommener Hochachtung gegen meine Mitbürger, und mit Gehorsam gegen die Gesetze.

Den 10ten Juni 1789. John Hane.
Pallmaille No. 30.
Altona.

Drukfehler:

S. 5 Z. 6 von unten, ließ: mß 3, statt: 6 mß 3 ßß
S. 15 Z. 9 ließ: Teteroode, statt: Feteroode.
S. 23 Z. 2 ließ: von welcher Wahrheit er seinem Schwager,
statt: von welcher Wahrheit sein Schwager.

© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2012/2013